Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werme, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. Bringerlohn. Bei den in Anzeigen vermerkten Beförderungs- und Zustellungsgebühren. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 222 (1. Blatt). Sonnabend, den 22. September 1934. 7. Jahrgang.

Konkurrent der Reichsbank.

89 000 Mark Falschgeld. — Der Täter in Chemnitz verhaftet.

Am 14. September 1934 wurden bei verschiedenen Postämtern des Deutschen Reiches Zahlkarten in Höhe von 4 bis 5000 Mark aufgegeben. Die Geldbeträge wurden mit falschen Tausend-Mark-Scheinen eingezahlt. Die Fälschung war so gut, daß die Falschscheine von den Postanstalten als echt angenommen wurden.

Die Täter verstanden es, die eingezahlten Beträge am gleichen Tage von Postscheck-Konten, die unter falschem Namen errichtet wurden, wieder abzuheben. Hierbei bedienten sie sich selbstverständlich der modernsten Verkehrsmittel wie Flugzeug, Kraftwagen, D-Züge, um die Auszahlungen in Empfang zu nehmen, bevor die Fälschung erkannt werden konnte.

Dem Landeskriminalpolizeiamt (Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen) Berlin gelang es, in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei Bochum auf die Spur der Täter zu kommen, die nach Chemnitz führte. Den sofort einsetzenden umfangreichen Ermittlungen des Kriminalamtes in Chemnitz in engster Zusammenarbeit mit der Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen ist es zu verdanken, daß den Tätern ihr gefährliches Handwerk unterbunden wurde. Fast der gesamte Betrag, der durch die Ausgabe des Falschgeldes erlangt wurde, insgesamt 89 000 Mark, konnten wieder herbeigeschafft werden.

Der Hersteller der falschen Scheine, ein Friedrich Lavrenz aus Chemnitz, hatte im Kaßberg-Viertel einige abgelegene Räume gemietet, wo er die Falschgeldherstellung in bisher noch nie dagewesenem Ausmaß betrieb. Bereits seit einiger Zeit hatte er begonnen, 10-Mark-Scheine zu fälschen, ging dann zu 50-Mark-Scheinen über und erreichte schließlich eine derartige Fähigkeit, daß es ihm gelang, 1000-Mark-Scheine herzustellen, die für den Laien den echten täuschend ähnlich waren. Seine Werkstatt war äußerst gut mit Geräten zur Falschgeldherstellung versehen und mit selbst erfundenen Sicherheitseinrichtungen ausgestattet, die ihn vor unliebsamen Ueberraschungen bewahrten. Er ging so vorsichtig zu Werke, daß auch die Grundstücksbewohner keinen Verdacht schöpften. Die Herstellung erforderte neben einer außergewöhnlichen Geschicklichkeit auch einen großen Zeitaufwand, bis ihm die Fälschungen in so gutem Ausmaße gelangen. Durch die Festnahme dieses gefährlichen Falschgeldherstellers dürfte eine wesentliche Beruhigung im öffentlichen Zahlungsverkehr eingetreten sein.

Zwei Jahre Kleinarbeit.

Jedes Auftreten des Kindesräubers beobachtet. — Der Verhaftete leugnet.

Die Verhaftung in der Lindbergh-Angelegenheit ist das Ergebnis einer jahrelangen peinlichst genauen Arbeit der Polizei. Diese hat seit mehr als zwei Jahren auf einem großen Stadtplan von Newyork jene Stelle, wo die zur Bezahlung des Lösegeldes ausgegebenen Noten auftauchten, genau eingezeichnet. Dabei wurde festgestellt, daß die Noten wiederholt an denselben Straßenkreuzungen auftauchten. Hierdurch konnte die Polizei die Nummer des Kraftwagens ermitteln, der dem Verhafteten gehörte. Ueber eine Woche beobachteten dann Detektive den Festgenommenen, der auch unter ihren Augen die Noten aus dem Lösegeld in den Verkehr brachte. Erst hierauf griff die Polizei zu und nahm den Verdächtigen fest, der nach dem Untersuchungsgefängnis im Newyorker Stadtteil Bronx gebracht wurde, wo Anklage gegen ihn erhoben werden soll. Die Polizei hält an der Ansicht fest, daß seine Verhaftung zur Aufklärung des ganzen Verbrechens führen werde. Aehnliches Holz, wie es zur Herstellung der Leiter, die beim Einbruch in das Haus Lindberghs verwendet wurde, soll bei dem Verhafteten gefunden worden sein. Die 13 750 Dollar, die in der Garage gefunden wurden, waren unter dem Fußboden und in den Wänden versteckt worden. Der Verhaftete ist bisher von zwei Personen als der Mann wiedererkannt worden, der mit der Uebermittlung des Lösegeldes seinerzeit zu tun hatte. So hat ein Kraftdroschkenführer in Bronx zwei Tage, nachdem Lindbergh als Vermittler mit den Entführern einen gewissen Dr. Condon angekündigt hatte, von dem Festgenommenen einen Brief erhalten, den er in Condons Wohnung abgeben sollte. Damals habe er für diesen Botengang einen Dollar erhalten. Außerdem ist Dr. Condon selbst einer Gruppe von 20 Personen, unter denen sich der Verdächtige befand, gegenübergestellt worden u hat nun den Verhafteten als den Mann, dem er im Auftrage Lindberghs seinerzeit über die Kirchhofsmauer das Lösegeld hinübergereicht hat, bezeichnet.

Der unter dem Verdacht, das Kind Lindberghs entführt zu haben, Verhaftete bestreitet, den Dr. Condon und den erwähnten Kraftdroschkenführer, die ihn bestimmt wiederzuerkennen glaubten, zu kennen. Seinen Geldbesitz erklärte er damit, daß er aus Furcht vor einer Inflation Goldzertifikate zu sammeln begonnen habe, deren Besitz bekanntlich seit dem letzten Jahre verboten ist. Die Polizei beschloß die Verhaftung, da sie bei ihren Beobachtungen, an denen sich 75 Polizisten und Detektive beteiligten, keine Mittäter festzustellen vermochte und ein Entkommen des Verdächtigen befürchtete. Die Festnahme sollte ursprünglich geheimgehalten werden, was aber nicht gelang.

Die Polizei, die den Verhafteten unter der Beschuldigung der Erpressung dem Richter vorführen wird, gab als weiteres belastendes Moment an, daß er einige Zeit als Zimmermann in der Nähe des Hauses von Lindbergh in New-Jersey gearbeitet habe und daß der Kraftwagen, in dem er verhaftet worden war, in New-Jersey gestohlen worden sei. Der Diebstahl solle einen Tag vor der Entführung des Lindberghkindes erfolgt sein.

Verhör des Erpressers.

Die Aufdeckung und Aufklärung des Falles Lindbergh bedeutet für die amerikanische Oeffentlichkeit ein Ereignis erster Ordnung; die Zeitungen widmen dieser ganzen Angelegenheit mehrere Seiten und bringen Rückblicke auf das damalige gemeine Verbrechen, das an der populärsten Persönlichkeit Amerikas im letzten Jahrzehnt verübt wurde und ganz Amerika in Trauer versetzt hatte. Es hat sich inzwischen herausgestellt, das es sich bei dem Verhafteten um einen vor elf Jahren aus Deutschland geflüchteten Verbrecher namens

Bruno Richard Hauptmann

handelt, der seinerzeit als blinder Passagier amerikanischen Boden betreten hatte. In diesem Zusammenhang warnt „Washington Post" davor, aus der Tatsache, daß es sich um einen heimlich eingewanderten Ausländer handele, irgend welche Fehlschlüsse zu ziehen; allein entscheidend und von größter Bedeutung sei lediglich der Umstand, daß zu allgemeiner Befriedigung das Verbrechertum wieder einmal im Kampf gegen die zivilisierte Menschheit unterlegen sei, und daß die amerikanische Justiz wieder eines der großen Verbrechen habe aufklären können. Das bedeutet für die anständigen Bürger eine große Beruhigung.

Im Newyorker Polizeihauptquartier wurde der Verhaftete eingehend vernommen. Auf die Frage, wie er in den Besitz des Geldes in seiner Garage gekommen sei, erklärte Hauptmann, sein Freund Isidor Fischer, ein früherer Teilhaber eines Fettgeschäftes, habe ihm alle seine Effekten zur Aufbewahrung übergeben, bis er aus Europa zurückgekehrt sei. Sein Freund sei jedoch im Dezember in Deutschland gestorben. Er, Hauptmann, habe erst vor drei Wochen entdeckt, daß das Vermögen seines Freundes 14 000 Dollar betrug. Er habe aber nur 150 Dollar von dieser Summe ausgegeben.

Im weiteren Verlauf des Verhörs erklärte Hauptmann, er habe seit 1932 nicht mehr ständig gearbeitet, sondern von Spekulationen gelebt. Er bestritt, jemals in Hopewell (New Jersey), wo sich der Landsitz Lindberghs befand, gewesen zu sein.

Nach dem Verhör wurde Hauptmann dem Polizeigericht in Bronx vorgeführt unter der Anklage, 50 000 Dollar Lösegeld erpreßt zu haben.

Auf Grund der in Newyork eingetroffenen Berichte erklärte das Justizamt in Washington, es sei Anlaß zur Annahme vorhanden, daß die Aufklärung des Falles Lindbergh gesichert sei. Allerdings sei bisher nur die Verwendung von etwa 19 000 Dollar Lösegeld nachgewiesen, während der Verbleib der restlichen 31 000 Dollar noch ungeklärt sei. Trotzdem glaubt man, daß der verhaftete Ausländer das Verbrechen allein begangen hat, und man hofft, innerhalb weniger Wochen ausreichendes Beweismaterial gegen ihn vorbringen zu können. Gegenwärtig versuche man, ein möglichst lückenloses Bild seines Vorlebens in USA und außerhalb der Vereinigten Staaten zusammenzustellen.

Der in Newyork im Zusammenhang mit der Entführung des Lindbergh-Kindes Verhaftete ist

ein gebürtiger Kamenzer,

und zwar ist er der 1923 nach Amerika geflüchtete jetzt 34 Jahre alte frühere Maschinenschlosser Richard Hauptmann, dessen Mutter in Kamenz als Sozialrentnerin lebt. Der Vater starb 1917. Zwei Brüder von Richard Hauptmann sind während des Weltkrieges gefallen. Hauptmann war bereits in jungen Jahren auf die schiefe Ebene geraten und hatte eine Strafe zu verbüßen, für die ihm aber Bewährungsfrist zugebilligt worden war. Als er 1923 wegen eines neuen Kriminalfalles abermals festgenommen worden war, entfloh er aus dem Kamenzer Amtsgerichtsgefängnis, bevor er der Strafanstalt Bautzen zugeführt werden konnte. Seit dieser Zeit war Hauptmann verschwunden. Wie sich später herausstellte, war er nach Amerika geflohen, um sich der Strafverbüßung zu entziehen.

Im Verlaufe des Verhörs des verhafteten Erpressers Hauptmann bekundete Hilfspolizeiinspektor Gulivan, daß Hauptmann bei dem ersten Versuch, amerikanischen Boden zu betreten, den falschen Namen Karl Pellmeier gebrauchte. Hauptmann sei am 14. Juli 1925 als blinder Passagier an Bord des Dampfers „Hannover" aus Bremen in Newyork eingetroffen. Drei Tage darauf sei er mit dem gleichen Dampfer wieder abgeschoben worden. Später sei er als Matrose mit dem Dampfer „Washington" herübergekommen und habe das Schiff in Newyork verlassen.



Links: **Erstes Funkbild von der Verhaftung des Kindesräubers Hauptmann**
Dem Verbrecher werden nach der Festnahme Handschellen angelegt.
Rechts: **Das Kind Lindberghs, dessen Mörder nach 2½ Jahren gefaßt wurde.**
Der sensationellste Kriminalfall Amerikas, die Entführung und Ermordung des 19 Monate alten Sohnes des Ozeanfliegers Lindbergh, wurde jetzt, nach 2½ Jahren, aufgeklärt.

Tagesspiegel.

Kampf gegen das Deutschtum.

Ueber die Entlassungen von Beamten und Angestellten im Memelgebiet, die durch das widerrechtlich eingesetzte Direktorium Reisgys seit dem 28. Juni 1934 vorgenommen wurden, liegen nunmehr endgültige Zahlen vor. Danach wurden insgesamt 538 Beamte durch fristlose Entlassung, durch Kündigung und Suspendierung betroffen. Zu dieser Zahl kommen noch hinzu die durch die litauischen Behörden verfügten Entlassungen von 175 Memelländern aus dem Staatsdienst und 135 Versetzungen von Memelländern nach Groß-Litauen, ferner die im Januar 1934 verfügten Entlassungen von über 100 reichsdeutschen Lehrern. Da in den Verwaltungen des Memelgebietes etwa 800 Beamte und Angestellte beschäftigt sind, sind durch das Direktorium Reisgys rund zwei Drittel im Dienst befindliche memelländische Beamte und Angestellte zur Entlassung gekommen. Es handelt sich dabei um eine politische Maßnahme. Dem Direktorium Reisgys kommt es in erster Linie darauf an, Angehörige der litauischen Minderheit, die im Landtage nur durch 5 von 29 Abgeordneten vertreten ist, in die Beamten- und Angestelltenstellen der memelländischen Verwaltung hineinzubringen.

Die Vernunft kommt zur Geltung.

Mit einem Rundschreiben des schlesischen Woiwoden in Kattowitz aus dem Oktober 1933 war den Arbeitsvermittlungsämtern die Erlaubnis erteilt worden, turnusmäßig beurlaubte Arbeiter als entlassen anzusehen und an ihrer Stelle langfristige Erwerbslose bezw. solche mit größerer Familie in Arbeit und Brot zu bringen. Diese Anordnung des Woiwoden wurde s. Zt. als wirtschaftliches politisches Kampfmittel gegen die deutsche Minderheit angewendet. Daraufhin hatten sich die deutschen Berufsverbände beschwerdeführend an den schlesischen Woiwoden gewandt und gebeten, die Arbeitsvermittlungsämter anzuweisen, bei der Wiedereinstellung von Turnusurlaubern nur wirtschaftliche und soziale Grundsätze walten zu lassen. Der Woiwode hat jetzt ein weiteres Rundschreiben an die Arbeitsvermittlungsämter erlassen, in dem die Leiter angewiesen werden, bei der Einstellung von Arbeitskräften im Falle des Turnusurlaubes unparteiisch vorzugehen und nur wirtschaftliche und familiäre Verhältnisse zu berücksichtigen. Zur Vermeidung irgendwelcher Beschwerden in dieser Angelegenheit verfügt der Woiwode, daß die Landräte und Bürgermeister sich davon überzeugen müssen, daß keine Ungerechtigkeiten vorkommen. Verstöße werden unnachsichtlich und ohne Ansehen der Person geahndet.

Es wäre doch zwecklos.

Im weiteren Verlauf der Minderheitenaussprache in Genf hat der polnische Vertreter Raczynski den Antrag Polens auf Verallgemeinerung der Minderheitenschutzverträge überraschend zurückgezogen. Der Präsident Madariaga hatte den polnischen Vertreter gebeten, sich nochmals zu der ganzen Frage zu äußern, da man, wie er sehe, in den Aussprachen nicht weiter komme. Raczynski erklärte darauf, Polen halte seinen Standpunkt grundsätzlich durchaus aufrecht. Es habe hier bei einigen Staaten Unterstützung gefunden, bei anderen jedoch, und nicht den kleinsten, sei es auf Ablehnung gestoßen. Er habe die Gegengründe zum Teil schon widerlegt, und es würde ihm nicht schwer fallen, die übrigen jetzt noch zu widerlegen. Er verzichte aber darauf, da Einstimmigkeit notwendig sei und keine Aussicht auf eine Entschließung im Sinne des polnischen Antrages bestehe. Aus diesem Grunde werde Polen den Antrag nicht zur Abstimmung bringen.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

22. September 1934.

Sechs besondere Gebote für Kraftfahrer!

1. Beleuchte Dein hinteres Kennzeichen ausreichend. Es muß auf 15 Meter deutlich zu lesen sein.

2. Fahre in beleuchteten Straßen möglichst nur mit Standlichtern.

3. Blende rechtzeitig vor entgegenkommenden Fahrzeugen, auch Radfahrern, ab.

4. Sorge dafür, daß Deine abgeblendeten Scheinwerfer auch tatsächlich nicht blenden.

5. Hupe nur, wenn andere Wegebenutzer oder Fußgänger gefährdet werden, nicht aber, um schneller vorwärts zu kommen.

6. Denke daran, daß Du nie Vorfahrtsrecht hast, wenn Du aus der Fahrtrichtung abbiegst.

Altenbögge, 22. Sept. **(Haltet die Straßen sauber!)** In letzter Zeit ist es aufgefallen, daß in verschiedenen Straßen der Gemeinde die Straßenreinigung sehr zu wünschen übrig läßt. Nach dem bestehenden Ortsstatut ist die Straßenreinigung von den Straßenanwohnern mindestens einmal wöchentlich vorzunehmen. An manchen Stellen hat sich auch viel Laub in den Straßenrinnen angesammelt, das leicht zur Verstopfung der Abflußkanäle führen kann.

Altenbögge, 22. Sept. **(Unfug.)** Halbwüchsige Burschen machten sich an den letzten Abenden ein Vergnügen daraus, in der Dunkelheit Radfahrer und auch Autofahrer mit brennenden Taschenlampen zu blenden. Ein jeder sollte doch die Folgen eines solchen verwerflichen Tuns bedenken. Durch solchen Unfug gefährden sie das Leben der Fahrer selbst, die dadurch jegliche Orientierung verlieren und auch die Verkehrssicherheit auf der Straße.

Altenbögge, 22. Sept. **(Auszeichnung.)** Dem Scharführer E. Nickel, hier, Oststraße wohnhaft, Angehöriger des Sturmes 24/256, wurde das SA.-Sportabzeichen in Silber verliehen.

Bönen, 22. Sept. **(Eine Seltenheit.)** Zum zweiten Male Erdbeeren ernten konnte jetzt der Anwohner F. Hußmann, Friedensplatz.

Bönen, 22. Sept. **(Kartoffeldiebstahl.)** In der Nacht zum Freitag wurde wieder ein größerer Kartoffeldiebstahl ausgeführt. Dieses Mal suchten die Diebe das Kartoffelfeld des Bauern P. im Dieken heim. Als Beute konnten sie ca. 15 Zentner Kartoffeln mitgehen heißen. Bisher fehlt noch jeder Anhaltspunkt über die Täter.

Bönen, 22. Sept. **Beschlagnahmt** wurde im Laufe des Donnerstagvormittags bei einem Anwohner ein Jagdgewehr, das ehemals einen anderen Herrn gehabt haben muß.

Bönen, 22. Sept. **Die Ausbauarbeiten** der Göringstraße sind im vollen Gange, die Packlage ist bis zum ersten Bauabschnitt, dem Rexedurchlaß am Bahndamm, bereits gesetzt. Ebenfalls hat die Anlieferung des Schotters begonnen, so daß die erste Hälfte des Bauabschnittes auch bereits die Schotterdecke erhalten hat. Wie wir nun weiter von zuständiger Stelle erfahren, sind nun auch die Verhandlungen mit den Anliegern soweit gediehen, daß auch der zweite Bauabschnitt durchgeführt werden kann. Der vom Rexe-Durchlaß am Bahnhof verlaufende Bogen der alten Straße wird künftig verschwinden. Die neue Straße wird nun in gerader Linie auf den Teil der Straße an der Bergmannssiedlung aufstoßen. Die Arbeiten an diesem Straßenteil werden in aller Kürze aufgenommen werden. Ebenfalls sind die Verhandlungen zur Durchlegung der Straße von der Kleinrandsiedlung zur Göringstraße abgeschlossen worden, so daß die Anwohner der Randsiedlung, die bisher immer, um zum Bahnhof zu gelangen, den Umweg durch die Leinkampstraße nehmen mußten, nunmehr eine direkte Verbindung zur Göringstraße bekommen werden. Man hofft, alle diese Arbeiten noch bis zum Eintritt der schlechten Jahreszeit zur Durchführung bringen zu können.

Flierich, 22. Sept. Im Rahmen der Reichsfeuerschutzwoche hielt der Feuerlöschzug Flierich am gestrigen Abend eine größere Uebung unter Benutzung sämtlicher Geräte ab. Unter Leitung des Brandmeisters Greven wurde der Propagandamarsch durchgeführt. In der beim Gastwirt Carl Jackenkroll anschließenden Versammlung hieß Brandmeister Gust. Greven die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen. Dann gab er ein Schreiben von Herrn Bürgermeister Masche-Rhynern bekannt. Kam. Dörnemann gab einen Bericht über die in Rhynern stattgefundene Feuerwehrversammlung, wobei er hauptsächlich über die Vorschriftsmaßnahmen bei der Handhabung der Verwendung elektrischen Stromes sprach. Nach einer kurzen Aussprache schloß der Löschzugführer die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer und Volkskanzler Adolf Hitler.

N. S. Frauenschaft Flierich

In der Versammlung am 19. d. M. gab die Leiterin, Frau Wever, einen eingehenden Bericht über ihre Fahrt nach Nürnberg und ihre Teilnahme am Reichsparteitag. In anschaulicher Weise wußte sie ihren Zuhörerinnen das Erlebte dort zu schildern. Sodann kam der Arbeitsbericht. Die einzelnen Arbeitsgruppen, die gebildet waren, um das für das Winterhilfswerk gestiftete Obst und Gemüse in Büchsen einzukochen, gaben ihren Bericht. Es hatten sich an verschiedenen Stellen unseres Ortsgruppenbereiches einige Frauen zusammengetan, die dann hier in der Küche eines Mitgliedes die Sachen verarbeiteten. Es ist fleißig geschafft worden, aber eine gute Tasse Kaffee und Kuchen haben auch nicht gefehlt. So hat sich die Frauenschaft in den Dienst des Winterhilfswerks gestellt. Auch bei der Landverschickung unserer Kinder ist geholfen worden, ebenso beim Einsammeln der Gelder für „Mutter und Kind" und beim Verkauf der Plaketten und Blumen. Die Leiterin dankte allen für ihre Mitarbeit und schloß mit der Forderung: Jede Frau muß helfen, denn es genügt nicht, daß man seinen Beitrag zahlt und meint, damit seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber getan zu haben. Nach dem Singen einiger Lieder wurde die Versammlung mit dem Sieg-Heil auf unsern Führer geschlossen. — Die Frauenschaft nimmt am Samstag, den 22. d. M., an der Versammlung der N. S. D. A. P. der Ortsgruppe Hilbeck bei Jackenkroll teil. Die nächste Versammlung ist am 17. Oktober. Sie wird abends 7,30 Uhr beginnen und soll als Erntefeier ausgestaltet werden, wozu auch die Angehörigen unserer Mitglieder eingeladen sind.

Flierich, 22. Sept. **(Feldobstdiebstahl.)** In den letzten Nächten wurden bei dem Bauer Wilhelm Pleuger in Flierich mehrere Ruten Kartoffeln vom Felde gestohlen. Eine Selbsthilfe wäre hier am Platze.

Bundesfahnenweihe in Osterflierich

Osterflierich, 22. Sept. In der großen Reithalle zu Kump beging der Kameradschaftliche Verein Osterflierich und Umgebung unter reger Teilnahme der Einwohnerschaft und der benachbarten Vereine die feierliche Weihe einer neuen Kyffhäuserbundesfahne, verbunden mit Sommerfest. Der Führer des Vereins, Kamerad Wilh. Wilms (Gut Kump) begrüßte die zahlreich Erschienenen und entbot einen besonderen Gruß dem Schießwart des Kreiskriegerverbandes Hamm, Kameraden Peters und dem Kreisfechtmeister Kreitz-Südkamen. Nachdem das Ringen um den Wanderehrenpreis des Kreiskriegerverbandes Hamm beendet war, ergriff Kreisfechtmeister Kreitz-Südkamen das Wort zur Weiherede. Der Tag, an dem eine neue Fahne enthüllt werden soll, werde ewig mit goldenen Lettern in der Geschichte des Vereins verzeichnet sein. Nachdem er in längeren Ausführungen über die Gründe der Stiftung der neuen Fahne für die Kriegervereine gesprochen hatte, weihte er das neue Banner und übergab darauf dem Führer des Vereins Osterflierich das neue Fahnentuch zu treuen Händen. Bei deutschem Tanz und Konzert der Kapelle Herzog Kamen blieb Alt und Jung noch manche Stunde beisammen.

Herringen, 22. Sept. **(Freitod.)** Am Donnerstag mittag hat der etwa 25jährige H. B., Ostfeldstr., von hier, seinem Leben durch Erhängen plötzlich ein Ende gemacht. B. war unverheiratet. Die Gründe zur Tat sind unbekannt.

Die Abschlußübung der Freiwilligen Feuerwehr

Herringen, 22. Sept. Im Rahmen der Reichsfeuerschutzwoche hielt die Freiw. Feuerwehr Donnerstag abend eine großangelegte Schlußprüfung ab. Gegen 8 Uhr abends waren sämtliche vier Löschzüge in Stärke von zirka 80 Mann am Gerätehaus angetreten. Alles war in voller Bereitschaft. Nachdem die einzelnen Zugführer dem ersten Brandmeister G. Keinemann Meldung erstattet hatten, gab derselbe den Uebungsplan bekannt. Als Feuerziel war die Jahnschule, das größte Gebäude unserer Gemeinde, gedacht. Dann ertönte das Feuerhorn. In wenigen Minuten waren alle verfügbaren Gerätschaften, wie Pumpe, Geräte- und Schlauchwagen sowie mechanische Leiter zur Stelle. Unter Pechfackelbeleuchtung ging es in geordneter Marschkolonne, im Verein mit der Sanitätskolonne zum Brandplatz. Hier waren in wenigen Augenblicken alle vier Züge planmäßig verteilt. Jeder Zug hatte eine bestimmte Funktion. Im Nu war die mechanische Leiter bis zum dritten Stock, in 15 m Höhe, hochgedreht und wurde gleich von vier Feuerwehrkameraden bestiegen, die durchs Fenster in das Gebäude vordrangen, um kostbare Menschenleben zu retten. Zwei „Ohnmächtige", in Gestalt von Puppen-Attrappen, wurden schnellstens durch das Fenster gerettet, um von Sanitätern in Obhut genommen zu werden. Schnell wurden von denselben erfolgreiche Wiederbelebungsversuche angestellt. Unter der sachlichen Leitung des Führers der Sanitätskolonne, W. Plätz, wurden dann noch Behandlungen verschiedenster Art an Verunglückten vorgeführt. Mit Stolz kann die Feuerwehr sowohl wie die Sanitätskolonne auf die wohlgelungene Uebung, die auf die zahlreichen Zuschauer einen tiefen Eindruck hinterließ, zurückblicken.

Wilhelm Habbes: Landesbauernführer

Münster, 22. Sept. Wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes meldet, hat Reichsbauernführer Darré mit sofortiger Wirkung vom 15. September ab den bisherigen Landesbauernführer der Landesbauernschaft Westfalen, Albert Kost, von seinem Amt als Landesbauernführer entbunden und ihn gleichzeitig mit sofortiger Wirkung zu seinem Sonderbeauftragten für alle Fragen auf dem Gebiete der Bauernschulen ernannt. Mit der Führung der Landesbauernschaft Westfalen wurde der bisherige Landesobmann der Landesbauernschaft Westfalen, Wilhelm Habbes, beauftragt.

Spiel » Sport » Turnen

Leichtathletik

Schüler-Jubiläumskampfspiele des VfL. 54 Kamen

Am kommenden Sonntag, den 23. September, haben sich die 54er zum würdigen Abschluß des 80-jährigen Bestehens benachbarte Vereine eingeladen, um noch einmal auf der Aschenbahn die Kräfte zu erproben. Folgende Vereine sind eingeladen und haben auch zugesagt: V. V. Heeren, Turngemeinde Heeren, VfL. 28 Altenbögge, T. V. „Friesen" 24 Bergkamen, „Westfalia" 95 Kamen und der Veranstalter selbst. Die Wettkämpfe sind ausgeschrieben in drei Altersklassen für Knaben und Mädchen. „Friesen" Bergkamen, Turngemeinde Heeren, „Westfalia 95" und die 54er stellen Mädchen und Knaben zum Kampf, während Altenbögge und V. V. Heeren nur Knaben entsenden. Noch einmal werden die Jüngsten um jeden Zentimeter Boden kämpfen, um den Siegespreis zu erringen. Sämtliche Teilnehmer marschieren geschlossen von der Turnhalle am Nordentor zum Hemsack. Anschließend an die Wettkämpfe trägt die 15 Jgd. ein Fußballspiel im Hemsack gegen Altenbögge aus. Das Probespiel der Auswahljugend der Gruppe Kamen gegen den V. V. Heeren am Sonntag fällt aus.

Fußball

V. V. Königsborn : VfL. 1854 Kamen

Das zweite Punktetreffen sieht die Kamener als Gäste der Königsborner Ballspielvereinler. Diese hatten einen schlechten Start, sie mußten mit 1:6 Toren am letzten Sonntag in Kaiserau viel Federn lassen. Sie selbst geben sich, wenn man der Vorschau im „Hellweger Anzeiger" Glauben schenken darf, gegen die „sich in Hochform befindlichen Kamener" für morgen keine Gewinnchance. Dies scheint uns jedoch außer der vielleicht nicht täuschenden Hoffnung auf starken Besuch bei Erscheinen einer „Wundermannschaft" ein sehr durchsichtiger Trick zu sein, auf den die VfL.'er, wenn sie schlau sind, wohl nicht hereinfallen werden. Denn wir wissen selbst zu gut, daß die 54er von einer Hochform z. Zt. noch sehr weit entfernt sind; ferner, daß sie nie im Handgalopp über die Königsborner siegen werden, denn gerade diese Treffen wurden bisher immer sehr erbittert durchgefochten und drittens, daß gerade die Königsborner nie von vornherein die Flinte ins Korn zu werfen pflegen. Die Herren aus der Badestadt werden daher morgen in den Kamenern einen Gegner vorfinden, der nicht schon bei Anstoß den Sieg in der Tasche hat, sondern der weiß, daß bei den Salinen erst nach Kampf gewonnen wird, und der willens ist, sich nicht überrumpeln zu lassen. Beim Abpfiff wird sich zeigen, welche Taktik die richtigere war. Wir halten den Kampf für durchaus offen. Die Kamener müssen ihren guten rechten Verteidiger ersetzen, doch wird die Läuferreihe wieder in alter Besetzung antreten. Vorher spielen die Reservemannschaften beider Vereine im Freundschaftstreffen.

Weitere Spiele der 1. Kreisklasse, Gruppe 2:

S. V. Massen : VfL. Altenbögge
Tus Bergkamen : V. V. Heeren
Preußen Werl : S. V. Holzwickede

Weg mit dem blauen Dunst!

Rauch- und geruchloser Betrieb von Zweitakt-Motoren ist möglich!

Das Qualmen der Kraftfahrzeuge ist in allen Ländern verboten und hat auch fast völlig aufgehört. Nur eine Gruppe von Fahrzeugeen gibt es, die eine Ausnahme machen und denen gegenüber in Deutschland die Polizei sehr mildo ist, nämlich die Zweitakter. Andererseits wird gerade die Rauch- und Geruchbelästigung immer noch von manchen Seiten gegen das Kraftfahrzeug ausgespielt und im Interesse einer Beseitigung sämtlicher Hindernisse einer weiteren Motorisierung muß einmal ganz energisch darauf hingewiesen werden, daß eine weiße Rauchfahne gar nicht unbedingt zum Zweitakter gehört.

Der Zweitakt-Motor, insbesondere als Wagenmotor, ist eine deutsche Eigentümlichkeit, während er im Ausland nur für ganz leichte Motorräder verbreitet ist. Es ruhrt dies daher, daß unser Käuferpublikum mit größerer Beweglichkeit fortschrittlichen Bauarten zuneigt als dasjenige anderer Länder. Der Zweitakt-Motor hat große Vorteile, und viele Fachleute nehmen an, daß ihm überhaupt die Zukunft gehört. Die Vorteile liegen zunächst in dem unerhört einfachen Aufbau. Einige Einzylinder-Bauarten bestehen praktisch nur noch aus drei beweglichen Teilen, nämlich dem Kolben, der Pleuelstange mit ihren Antriebszahnrädern, keine Ventile, und sogar der Zündungsantrieb und Anlasser fallen bei Schwungradmagnet und Dynastart-Bauart fort. Die Leistungen, welche sich aus einem gegebenen Hubvolumen herausholen lassen, weisen auf eine noch unübersehbare Entwicklung hin.

Der eingangs erwähnte Nachteil des Qualmens kommt nun daher, daß die Schmierung nicht zwangsläufig erfolgt, wie beim Viertakt-Motor, sondern daß das Oel dem Betriebsstoff beigemischt werden und mit diesem im Vergaser zerstäubt werden muß. Von hier geht es durch den meist als Ladepumpe ausgebildeten Kurbelraum, schmiert dort die Kurbel- und Pleuellager sowie die Kolbenaleitbahn, in dem es sich überall niederschlägt. Möglich ist dies nur, weil ausschließlich Kugel- und Rollenlager verwendet werden, die sich mit einem Hauch von Schmieröl begnügen. Da bei jedem Hub das Brennstoff-Luftgemisch im Kurbelgehäuse wechselt, indem es in den Verbrennungsraum durch den Ueberströmkanal gedrückt wird, gelangt eine gewisse Menge Oel in den Zylinder. Werden ungeeignete Oele verwendet oder wird zuviel geschmiert, so kann dieses Oel nicht, wie es sein soll, mit dem Brennstoff verbrennen und erscheint als übelriechender Qualm im Auspuff, und zwar besonders bei Leerlauf.

Hiermit sind wir an dem Kernpunkt angelangt, daß nämlich im allgemeinen viel zu stark geschmiert wird. Der Verfasser hat längere Versuche gemacht, bei welchem ein Teil Oel auf 40 Teile Brennstoff gefahren wurde. Auch in der größten Sommerhitze waren keinerlei Anstände zu verzeichnen, im Gegenteil, die Rückstandsbildung, welche bei zu starker Schmierung sehr leicht die Auspuffschlitze und die Kolbenringe verklebt, blieb völlig aus. Jedenfalls bietet es keinerlei Vorteil, mehr Oel zu nehmen als etwa ein Teil auf 25 bis 30 Teile Brennstoff.

Selbstverständlich muß ein geeignetes Oel verwendet werden. Die neuesten Versuche zeigen, daß man nicht zu dickflüssige Oele nehmen soll, da diese sich nicht richtig zerstäuben. Keinesfalls darf ein sogenanntes Motorrad-Sommeröl zur Mischung verwendet werden. Als günstig hat sich ferner eine leichte Compoundierung des Oeles (Zusatz an pflanzlichem Oel) erwiesen, wie sie in einigen der besten Markenöle sich ebenfalls vorfindet.

Besondere Sorgfalt ist schließlich immer auf gute Erhaltung der Kolben und Kolbenringe, d. h. gute Abdichtung zu legen, welche schon im eigenen Interesse des Fahrers liegt, da gerade bei Zweitakt-Motoren ein abgenutzter Kolben die Leistung auf einen Bruchteil der normalen absinken läßt, wobei gleichzeitig das Qualmen ungeheuer zunimmt.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste

17. Sonntag nach Trinitatis, 23. Sept.

Altenbögge: 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Kemper (Unna); 10,30 Uhr Kindergottesdienst; Dienstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

Bönen: 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Reese; 10 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Kirchentaufen. Dienstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde.

Heeren: Sonntag 9,15 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst. Gemeindebibelstunde: Donnerstag 8 Uhr in der Kleinkinderschule. Helferstunde: Freitag 8 Uhr Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Flierich: 8,30 Uhr Hauptgottesdienst, cand. theol. Biermann.

Rhynern: 9,30 Uhr Gottesdienst, 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Wiescherhöfen: 9 Uhr Gottesdienst; 10,15 Uhr Kindergottesdienst; Donnerstag 7,30 Uhr Bibelstunde, Robertstraße 85.

Herringen: 9 Uhr Gottesdienst; 10,15 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Kirchentaufen. Dienstag: 8 Uhr Bibelstunde für junge Mädchen. Mittwoch 8 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 8 Uhr Gemeindebibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. 8 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Katholische Gottesdienste

18. Sonntag nach Pfingsten, 23. Sept.

Altenbögge: 5,30 Uhr hl. Messe für die Männer und Jungmänner, die nach Altenberg fahren 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinsch. hl. Kommunion aller Frauen und Mütter und der Klasse 2. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Schutzengelandacht für alle Kinder. 4 Uhr Standesvortrag für Frauen und Mütter.

Bönen: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Frauen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Andacht zur hl. Familie.

Heeren-Werve: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion aller Kinder. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht mit sakramentalem Segen.

Wiescherhöfen: 6 Uhr hl. Messe mit Missionspredigt und hl. Kommunion für alle Frauen und Jungfrauen. 8 Uhr Frühmesse mit Missionspredigt und hl. Kommunion für Männer und Jungmänner. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht für alle Kinder. 6 Uhr feierliche Schlußandacht der hl. Mission.

Herringen: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. 9 Uhr Kindermesse mit Kinderlehre. 10,20 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Nachmittagsandacht.

Drittes Blatt. **Märkische Zeitung** Sonnabend, den 22. September 1934.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Unverbesserliche gehören in Sicherheitsverwahrung.

Bochum, 22. Sept. Ein schwerer Junge war in der Person des an heimischen Gerichten sattsam bekannten Samel aus Bochum in die Anklagebank der Großen Strafkammer geführt worden, weil der Staatsanwalt nachträglich die Sicherungsverwahrung gegen ihn beantragt hatte. Wenn bei einem gemeingefährlichen und schier unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecher die Voraussetzungen der Sicherungsverwahrung gegeben waren, dann bei Samel, der in seinen unaufhörlichen gegen das Eigentum seiner Mitmenschen gerichteten Straftaten geradezu ein Schulbeispiel für die Notwendigkeit der Sicherungsverwahrung ist. Nicht weniger als 24 Vorstrafen hat dieser Schädling der menschlichen Gesellschaft bereits hinter sich; fast 20 Jahre hat er schon im Zuchthaus zubringen müssen und doch hat alles das keine Besserung bei ihm erzielen lassen. Hatten sich die Tore des Gefängnisses oder Zuchthauses für ihn nach längerer Strafe wieder geschlossen, so verfiel er immer wieder sofort in seine alten Fehler und bald saß er wieder hinter schwedischen Gardinen. In den letzten Jahren hielt er den Grenzschmuggel für das einträglichste Gewerbe. So bildet nur noch die Sicherungsverwahrung das einzige Mittel, um ihn durch vieljährige Zwangsarbeit zu Umkehr und Besserung zu veranlassen, was er selbst zwar vorerst noch nicht einsehen will, da diese Kur durchaus nicht nach seinem Geschmack ist. Aber die Mitwelt verlangt, vor diesem gemeingefährlichen Gesellen geschützt zu werden. So wurde denn auch vom Gericht die Sicherungsverwahrung gegen ihn ausgesprochen.

Wanne-Eickel, 22. Sept. **(Arbeitergroschen veruntreut. — Zwei Jahre Zuchthaus.)** In der Zeit von drei Monaten hatte der Ortsgruppenkassierer der DAF, Andreas Lange, aus Wanne-Eickel 1408 ℳ veruntreut, die er verprasste. Als ihm der Boden in Wanne-Eickel zu heiß wurde, flüchtete er mit seiner Geliebten. Er konnte jedoch gestellt werden. Das Schöffengericht in Wanne-Eickel verurteilte ihn wegen seiner schweren Verfehlungen und der Vergeudung der Arbeitergroschen zu zwei Jahren Zuchthaus, 300 ℳ Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust.

Gelsenkirchen, 22. Sept. **(Wiedersehensfeier der ehem. 144er in Gelsenkirchen.)** Der Bund ehem. 144er, der die Tradition des ehemaligen 5. Lothringischen Inf.-Regts. verkörpert, ruft seine Angehörigen zur achten ordentlichen Bundestagung am 22. und 23. Sept. nach Gelsenkirchen. Verbunden mit diesem Treffen ist die Fahnenweihe der dortigen Ortsgruppe.

Gelsenkirchen-Buer, 22. Sept. **(Deutschlands bester Kupferschmied.)** Bei dem Wettbewerb der Kupferschmiedemeister, der anläßlich des auf dem Reichsverbandstag des deutschen Klempner- und Schmiedehandwerks veranstalteten Berufswettkampfes stattfand, ging unter 100 Bewerbern Klempner- und Kupferschmiedemeister Hermann Ostendorf-Buer mit dem 1. Preis des Reichshandwerksführers hervor. Der 2. Preis fiel nach Hamburg, der 3. nach Bielefeld. Der auf diese Weise ausgezeichnete Meister konnte vor kurzem sein 50-jähriges Berufsjubiläum begehen.

Essen, 22. Sept. **(125 Jahre Zeche Heinrich.)** Die Gewerkschaft Zeche Heinrich in Essen-Ueberruhr kann in diesen Tagen auf ein 125-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1809 ist die Gewerkschaft im Stollenbetrieb, der erst später zum Tiefbau überging, gegründet worden. Durch alle Jahre hindurch hat die Zeche ihre Selbständigkeit bewahren können. Im letzten Jahre hat ihre Verwaltung eine besondere Aktivität entfaltet dadurch, daß der Bau eines neuen Schachtes in Altendorf-Ruhr in Angriff genommen worden ist. Hier sind die Arbeiten bereits soweit gediehen, daß man hofft, bis etwa Anfang 1936 den Leistungsnachweis für die neue Schachtanlage erbringen zu können.

Sturz von der Treppe.

Oberhausen, 22. Sept. In einem Hause der Oberhausenerstraße ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Als ein dort wohnender 65 Jahre alter Invalide seine 64jährige Frau, die seit fünf Jahren ein Bein verloren hat, von seiner Parterreküche in das im zweiten Stockwerk gelegene Schlafzimmer tragen wollte, verlor er auf der Treppe das Gleichgewicht und stürzte mit seiner Frau die Treppe hinunter in den Hausflur, wo sie besinnungslos liegen blieben und erst später von Angehörigen aufgefunden wurden. Die Frau hatte durch den Sturz einen Schädelbruch davongetragen und starb an den Folgen im Krankenhaus. Die Verletzungen des Mannes sind nicht lebensgefährlicher Art.

Duisburg-Hamborn, 22. Sept. **(Am Hochofen verunglückt.)** Der 38jährige Erzverlader Max Streubel aus Beek verunglückte im Betriebe der August-Thyssen-Hütte. Streubel war am Hochofen mit dem Einlegen von Erz beschäftigt, als sich plötzlich die am Rande des Bunkers stehenden Erzmassen lösten und St. unter sich begruben. Der Verschüttete wurde zwar durch sofortiges Ablaufen der Erzmassen aus seiner Lage befreit, doch war der Tod bereits durch Ersticken eingetreten.

Duisburg-Hamborn, 22. Sept. **(Griechischer Besuch im Ruhrgebiet.)** Der Baudirektor der griechischen Staatseisenbahnen, der sich zurzeit auf einer Studienreise durch Deutschland befindet, traf in Duisburg-Hamborn ein, wo er den neuen Hauptbahnhof und die Reichsautobahn besichtigte. Vorher hatte der griechische Gast den neuen Oberhausener Bahnhof in Augenschein genommen. Reichsbahnbaurat Ackermann gab dem sehr interessierten Fachmann Aufklärung über die neuen Baupläne der Reichsbahn.

Kokainschmuggler unschädlich gemacht.

Duisburg, 22. Sept. Durch einen Gewährsmann war es der Duisburger Kriminalpolizei gelungen, einer großen Rauschgiftschmuggelbande auf die Spur zu kommen, die nicht nur gegen das Rauschgiftgesetz verstieß, sondern in den meisten Fällen sich auch des Betruges schuldig machte, indem sie statt des teueren und vielbegehrten Kokainstoffes ein ganz gewöhnliches Magnesiumsulfat an den Mann brachte. Man mußte recht vorsichtig zu Werke gehen, da die Schmuggler sogar ihren eigenen Genossen gegenüber äußerst mißtrauisch sind. Ein Kriminalbeamter übernahm die Rolle eines Einkäufers, und nur so gelang es, die Bande in die Hand zu bekommen. Die beiden Haupttäter, denen es gelang, nach einer wilden Schießerei sich der Festnahme zu entziehen, standen jetzt in den beiden Angeklagten Wilhelm Hoecker und Emil Clasen vor Gericht. Den einen rettete die Amnestie, während der andere zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Duisburg, 22. Sept. **(Gestohlene Palme als Hochzeitsgeschenk.)** Der Kriminalpolizei in Hamborn gelang es, einen 25jährigen Burschen festzunehmen, der drei Fahrräder, ein Radiogerät und ein Einspänner-Pferdegeschirr mit Nickelbeschlag entwendet hatte. Kürzlich überstieg der Bursche die Einfriedigungsmauer des Nordfriedhofes in Hamborn und stahl eine Palme, die er 20 Minuten später einem Hochzeitspaar zum Geschenk gemacht hat. Die Palme wurde am anderen Tage bei dem jungvermählten Paar in Beschlag genommen.

Münster, Minden, Sauerland

Halle i. W., 22. Sept. **(Gewitterschäden in Westfalen.)** Der Kreis Halle wurde von einem schweren Gewitter heimgesucht. Zunächst schlug der Blitz in das Transformatorenhäuschen in Häger ein und setzte das Dach in Brand. Die Freiwilligen Feuerwehren Häger und Werther rissen den brennenden Dachstuhl herunter, so daß die durch eine Betondecke geschützte eigentliche Transformatorenanlage nur wenig beschädigt wurde. Die Stromzufuhr mußte jedoch kurze Zeit unterbrochen werden. — Ein zweiter Schadensfall ereignete sich im Königsholz in Borgholzhausen. Ein Blitzstrahl setzte die Besitzung des Pächters Licher in Brand. Wassermangel beeinträchtigte die Arbeit der Feuerwehr, so daß man sich darauf beschränken mußte, das Vieh und den größten Teil der Möbel aus dem brennenden Hause zu retten.

Was vernichtet worden durch Feuersglut,
Ist für immer verlorenes Volksgut!

Osnabrück, 22. Sept. **(Schweres Verkehrsunglück. — Ein Toter, drei Verletzte.)** Auf der Natruperstraße ereignete sich ein Verkehrsunfall. Ein aus der Richtung Eversburg kommender Motorradfahrer fuhr in schnellem Tempo gegen einen aus Richtung von der Stadt kommenden Personenkraftwagen. Der Motorradfahrer wurde bei dem Anprall durch das Wagenfenster geschleudert und war auf der Stelle tot, während sein Mitfahrer schwer verletzt wurde. Die beiden Insassen des Kraftwagens wurden leicht verletzt.

Osnabrück, 22. Sept. **(Fleischvergiftungen in Osnabrück.)** Nach dem Genuß von gehacktem Rindfleisch traten in Osnabrück eine Reihe von Fleischvergiftungsfällen auf. Bisher sind 26 Krankheitsfälle ermittelt; die Erkrankten befinden sich aber sämtlich auf dem Wege der Besserung. Die Ermittlungen nach der Ursache der Vergiftung sind noch nicht abgeschlossen. Die Ansteckungsquelle ist jedoch sofort verstopft, so daß Neuerkrankungen nicht auftreten können.

Handwerkertagung

auf der Hohensyburg.

Syburg, 22. Sept. Auf der Hohensyburg hatten sich die Handwerker des Bezirks Südwestfalen eingefunden zu einer bedeutsamen Tagung. Diese fand statt im Rahmen und im Nachgange zum Westfalentag und der mit dem Westfalentage verbundenen Ausstellung „Heim und Handwerk". Landeshandwerksführer Schmidt-Dortmund eröffnete die Tagung mit Begrüßungsworten. Er begrüßte besonders den Redner des Tages, Pg. Zeleny-Berlin, der allen westfälischen Handwerkern bekannt sei. Er kam dann noch einmal auf den Sinn des nun verflossenen Westfalentages zu sprechen und auch auf Zweck und Ziel der Ausstellung „Heim und Handwerk". Diese Ausstellung solle nur wegweisend wirken, um Mensch und Heim in Einklang miteinander zu bringen. Sie sei auch noch nicht letzte Vollendung, sondern nur der Anfang. Nur von diesem Gesichtspunkte aus könne sie richtig erfaßt werden. Der Landeshandwerksführer gab dann einen Ausblick auf die zukünftige Arbeit. Am Ersten des kommenden Monats würden die neuen Organisationen des Handwerks mit ihrer Arbeit beginnen, die ganz besonders in straffer Aufbaupolitik bestehen würde. Eine neue Epoche des Handwerks werde eingeleitet, und „vorwärts" heiße die Parole. Wenn nun auch die alten Führer durch neue ersetzt würden, so hoffe man doch, daß die alten Führer, denen Dank für ihre Arbeit für das gesamte Handwerk gebühre, weiterhin die neuen unterstützen würden.

Dann ergriff Pg. Zeleny-Berlin das Wort zu seinem Vortrag über „Heimat und Handwerk". Er ging auf die Eigenarten der deutschen Landschaften ein und betonte, daß der Westfale seine Heimat ganz besonders liebe. Nun müsse aber noch die handwerkliche Heimat geschaffen werden. Suchten doch alle den Weg dahin. Nach einem kurzen Rückblick auf die handwerkliche Blüte vor dem 30jährigen Krieg kam der Redner dann wieder auf die Forderung an das Handwerk in der heutigen Zeit zurück. Denn es habe ja lebhaften Anteil am kulturellen Neubau der Nation. Er betonte, daß es nicht immer richtig sei, sich nur von Zweckmäßigkeit, besonders auch im handwerklichen Schaffen, leiten zu lassen. Vielmehr müsse das Handwerk auch vom inneren deutschen Empfinden heraus gestalten und dem deutschen Menschen die Dinge so schaffen, wie sie seiner Sehnsucht entsprächen. Man dürfe sich in Zukunft nicht mehr in heimatfremde Formen verlieren, sondern man müsse aus einer inneren Verpflichtung heraus schaffen und gestalten.

Kolonne „Alex" aufgeflogen.

„Brillanten-Paul" verhaftet. — Lehrling, Macher, Pauker, Meister.

In einer umfangreichen Aktion hat die Berliner Kriminalpolizei jetzt einen neuen ganz großen Schlag gegen die Verbrecherwelt der Reichshauptstadt zum Abschluß gebracht. Mit diesem Erfolg wurde endgültig einer weitverzweigten Einbrecherorganisation das Handwerk gelegt, die in den Annalen der Berliner Kriminalgeschichte bisher ohne Beispiel dasteht, und die in ihrem Aufbau nur mit den organisierten amerikanischen Berufsverbrecherbanden verglichen werden kann.

Nach 12wöchigen ununterbrochenen Ermittlungsarbeiten konnten nach und nach über 60 Einbrecher und Hehler, darunter mehrere Frauen, festgenommen werden, denen bis heute etwa 130 z. T. bis in das Jahr 1932 zurückliegende Geschäftseinbrüche aller Art und etwa 180 Wohnungseinbrüche in Groß-Berlin einwandfrei nachgewiesen wurden. Darüber hinaus aber kommen auf das Konto der meist schon erheblich vorbestraften Banditen, die durchschnittlich 20 bis 30 Jahre alt sind, noch etwa 200 weitere kurz vor der Aufklärung stehende Wohnungseinbrüche.

Trotz ihrer Jugend haben es einige von ihnen nach eigenem Geständnis fertig gebracht, an über 100, in einem Falle sogar an mehr als 200 Einbrüchen beteiligt zu sein. Wenn man bedenkt, daß bei fast jedem Einbruch Beute im Durchschnitt von 1000 bis 4000 ℳ gemacht worden ist, so kann man sich eine Vorstellung machen, welche Vermögenswerte der Volksgemeinschaft durch diese Schädlinge verloren gingen. Jetzt konnte Diebesbeute im Werte von rund 20 000 ℳ wieder herbeigeschafft werden.

Als Ende Juni die ersten Festnahmen in diesem Komplex erfolgten, ahnte man noch nicht, mit was für einer aufeinander eingespielten Einbrecher- und Hehlergesellschaft man es zu tun hatte. Die Arbeit der Kriminalpolizei gestaltete sich insofern außerordentlich schwierig, als fast alle Banditen Mitglieder ehemaliger Berufsvereine waren. Ihr Haupttätigkeitsfeld war zuerst die Gegend vom Stettiner Bahnhof bis zum Alexanderplatz. Ihre Hauptverkehrspunkte waren zwei Kaschemmen in der Linienstraße und am jetzigen Horst-Wessel-Platz, wo sie ihre Einbrecherkolonnen bildeten, die dann nachts in Stärke von zwei bis sieben Mann ihre Raubzüge antraten.

Ob Lebensmittel-, Tabak- oder Eisenwarenhandlungen, ob Musikinstrumenten-, Schuh- oder Juweliergeschäfte, ob kleine Verkaufsläden oder Engroß-Firmen, — kein Geschäftsmann war vor den Einbrechern sicher. Häufig führte eine Kolonne gleich mehrere Einbrüche in einer Nacht aus. Die Verwegenheit der Banditen war beispiellos. Einmal gab es vor Polizeibeamten eine halsbrecherische Flucht über mehrere Häuserdächer, ein anderes Mal über Höfe und Mauern durch einen Abzugsschacht und mehrere Kellerräume.

Nach der Festnahme mehrerer Haupttäter stellten sich die Verbrecher von den „Nachtgeschäften" um auf Wohnungseinbrüche. Die Neulinge auf diesem Gebiete wurden „Lehrlinge", die weiter zum „Macher", „Pauker" und zum „Meister" aufrückten. Bei dem „Brillanten-Paul" wurden Juwelen und Schmuck im Werte von 15 000 ℳ gefunden.



Vor 20 Jahren.

Am 22. September 1914 versenkte Otto Weddigen mit seinem weltberühmten „U 9" an einem Tage drei englische Panzerkreuzer, „Hogue", „Cressy" und „Abukir".

Von Rhein und Mosel

Krefeld, 22. Sept. **(Acht Monate Gefängnis für einen holländischen Devisenschieber.)** Die Große Strafkammer verurteilte einen 38jährigen aus Venlo stammenden Holländer wegen Devisenschiebung zu acht Monaten Gefängnis und 2000 ℳ Geldstrafe oder ersatzweise einen weiteren Monat Gefängnis. Ein jugendlicher Mitangeklagter wurde auf Grund des Amnestiegesetzes freigesprochen. Beide Angeklagten waren geständig, gemeinsam gegen die Devisenordnung verstoßen zu haben. Der Verurteilte gab ohne weiteres zu, mindestens 6000 ℳ auf Reiseschecks mit 25 ℳ pro 100 ℳ Verdienst eingewechselter Gelder nach Holland eingeführt zu haben. Auf den älteren Angeklagten, für den sein Verteidiger das Amnestiegesetz in Anwendung gebracht wissen wollte, fand das Gesetz keine Anwendung, während für den jüngeren, der als Verführter anzusehen ist, das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt wurde.

Schweres Grubenunglück.
Zwei Tote, zwei Schwerverletzte.

Merkstein, 22. Sept. **Auf der Grube „Adolf" bei Merkstein ereignete sich ein schwerer Unfall, bei dem zwei Bergleute getötet und zwei weitere schwer verletzt wurden. In einem 80 Meter tiefen Stapel der Reviere 3 und 8 hatten Bergarbeiter Holz auf einen Korb gesetzt. Beim Fahren des Korbes legten sich die Stangen quer, so daß die Holzträger ineinander gerieten und der Boden aus dem Korb herausgedrückt wurde. Der Hauer Torek aus Schriesfeld kam dabei zu Tode, seinem Arbeitskameraden Beul, ebenfalls aus Schreisfeld, wurden beide Beine abgequetscht. Er erlag seinen Verletzungen auf dem Wege zum Krankenhaus. Die Verletzungen der beiden anderen Bergknappen sind ebenfalls schwerer Natur. Der Betrieb mußte teilweise stillgelegt werden.**

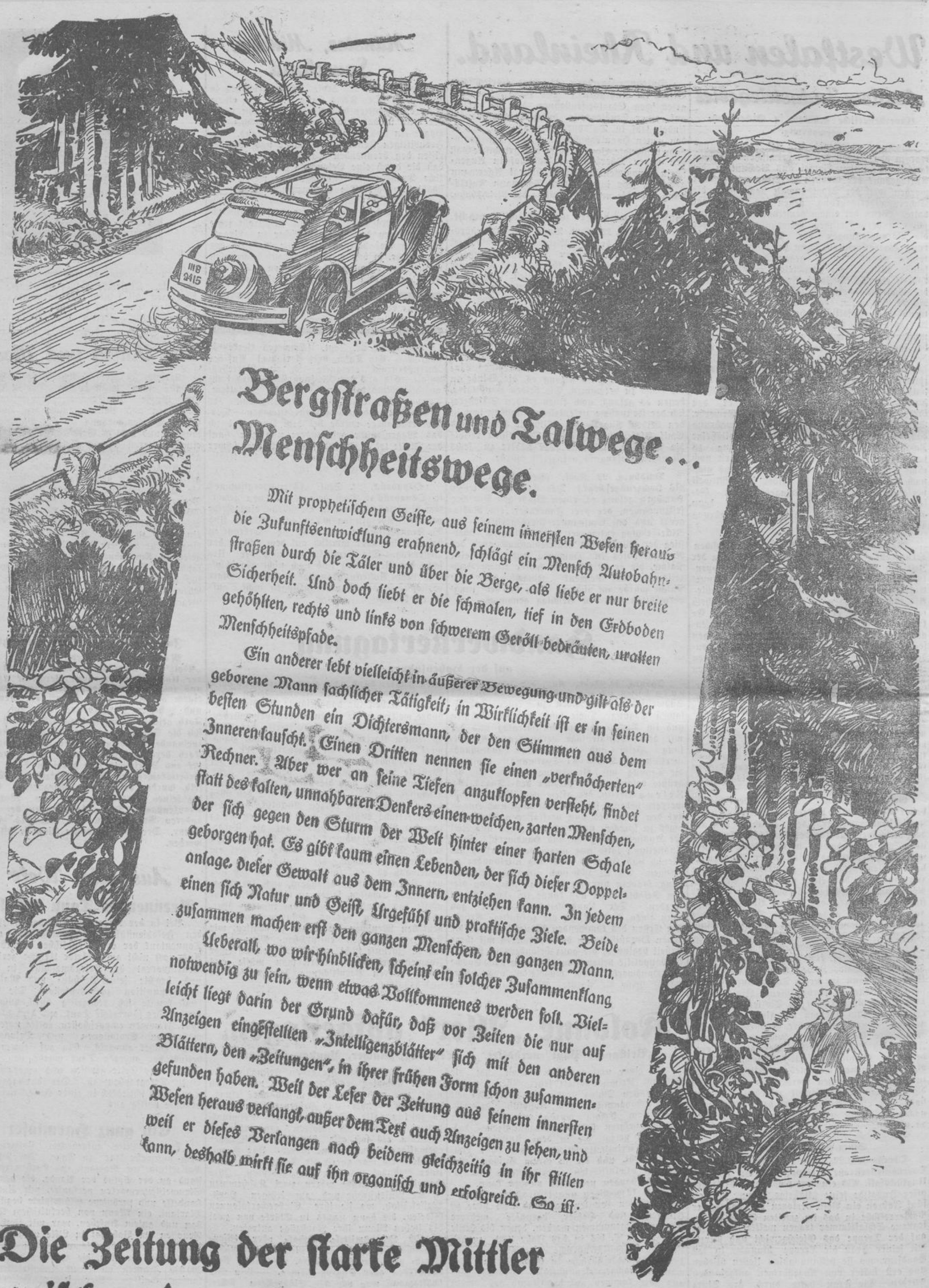
Aus aller Welt

Brennender Tank rast los.

Bei in der Nähe von Swindon stattfindenden Felddienstübungen verunglückte ein 16-Tonnentank der ersten englischen Tankbrigade. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache geriet der Benzinvorrat der Kriegsmaschine in Brand und brachte seine Geschütz- und Maschinengewehrmunition zur Explosion. Die Mannschaft konnte sich rechtzeitig durch Abspringen retten. Der führerlose Tank, aus dem 10 Meter hohe Flammen emporschossen, rollte unter fortwährenden Explosionen und Detonationen einen Hügel abwärts. Ein auf seinem Wege befindlicher anderer Tank wurde von seinem Führer zur Seite gerissen und zerbrach dabei einen Telegraphenmast. Der durchgegangene Tank blieb schließlich in einer Hecke hängen und brannte völlig aus.

Ein ganz Harmloser.

Der in Lille aufgedeckte Polizeiskandal liegt nunmehr klar zu Tage. Der 35jährige Polizeiinspektor Mariani, aus Korsika gebürtig, stand an der Spitze der Bande, die gestohlene Stempelsteuermarken verkaufte, mit Rauschgift handelte und verbotene Glücksspiele begünstigte. Mariani, ein Mann von herkulischem Körperbau und gutem Ansehen, war mit fünf seiner Genossen am Bahnhof in Lille verhaftet worden, als sie gerade Stempelmarken im Werte von 300 000 Franken, die gestohlen waren, für 200 000 Franken an einen Industriellen verkaufen wollten. Vier seiner Helfershelfer stammen ebenfalls aus Korsika, der fünfte gehört einer angesehenen Familie in Lille an. Mariani hatte den Verdacht dadurch erweckt, daß er weit über seine Verhältnisse lebte, bei einem Monatsgehalt von 1800 Franken einen eigenen Kraftwagen besaß und seine geschiedene Frau mit vier Kindern und eine Freundin mit einem Kind unterhielt. Er erklärte bei seiner Vernehmung, er habe sich in die Stempelsteuersache eingelassen, um die Betrügereien aufzudecken und die Schuldigen dem Gericht zu übergeben. Man hielt ihm aber seinen Lebenswandel vor und verwies auf die Tatsache, daß er seine Vorgesetzten über diese Angelegenheit hätte auf dem Laufenden halten müssen.



Bergstraßen und Talwege... Menschheitswege.

Mit prophetischem Geiste, aus seinem innersten Wesen heraus die Zukunftsentwicklung erahnend, schlägt ein Mensch Autobahnstraßen durch die Täler und über die Berge, als liebe er nur breite Sicherheit. Und doch liebt er die schmalen, tief in den Erdboden gehöhlten, rechts und links von schwerem Geröll bedräuten, uralten Menschheitspfade.

Ein anderer lebt vielleicht in äußerer Bewegung und gilt als der geborene Mann sachlicher Tätigkeit; in Wirklichkeit ist er in seinen besten Stunden ein Dichtersmann, der den Stimmen aus dem Inneren lauscht. Einen Dritten nennen sie einen „verknöcherten" Rechner. Aber wer an seine Tiefen anzuklopfen versteht, findet statt des kalten, unnahbaren Denkers einen weichen, zarten Menschen, der sich gegen den Sturm der Welt hinter einer harten Schale geborgen hat. Es gibt kaum einen Lebenden, der sich dieser Doppelanlage dieser Gewalt aus dem Innern, entziehen kann. In jedem einen sich Natur und Geist, Urgefühl und praktische Ziele. Beide zusammen machen erst den ganzen Menschen, den ganzen Mann.

Ueberall, wo wir hinblicken, scheint ein solcher Zusammenklang notwendig zu sein, wenn etwas Vollkommenes werden soll. Vielleicht liegt darin der Grund dafür, daß vor Zeiten die nur auf Anzeigen eingestellten „Intelligenzblätter" sich mit den anderen Blättern, den „Zeitungen", in ihrer frühen Form schon zusammengefunden haben. Weil der Leser der Zeitung aus seinem innersten Wesen heraus verlangt, außer dem Text auch Anzeigen zu sehen, und weil er dieses Verlangen nach beidem gleichzeitig in ihr stillen kann, deshalb wirkt sie auf ihn organisch und erfolgreich. So ist

Die Zeitung der starke Mittler zwischen dem Werbungtreibenden und dem Leser!

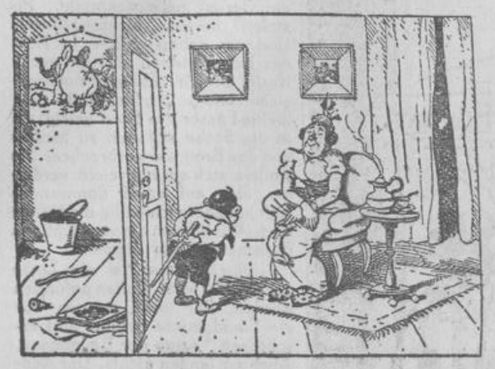
Ein Standpunkt. Wirt.

Frau: „Und je- Kommerzienrat (zum angehenden der Doktor sagt mir Schwiegersohn): „Sie bekommen in meiner

Ein Bubenstreich
(Vier Bilder ohne Worte)

Ein Bubenstreich

(Vier Bilder ohne Worte)





Mißverständnis.

Arzt (zum Patienten): „Wie viel Glas haben Sie denn gestern getrunken?"

Patient: „Ich weiß nicht!"

Arzt: „Zeigen Sie mal den Puls! (Zählt für sich) 17... 18... 19... 20...!"

Patient: „Herr Doktor, so viel habe ich nicht getrunken!"

Nachhilfe.

Verteidiger (zum Klienten): „Ich rate Ihnen, während der Verhandlung eine gewisse Reue zur Schau zu tragen."

„Keine Sorge, Herr Rechtsanwalt; ich habe mir schon eine Zwiebel ins Taschentuch gewickelt."

Fragwürdige Noblesse.

Handwerker: „Ich komme nun schon zum fünften Male wegen der restlichen 15 Mark und . . ."

Direktor: „Bitte, dazu ist mein Diener da, um sich wegen solcher Lappalien mahnen zu lassen!"

Auch ein Beruf.

„Was macht denn unser Freund Emil, der Weinhändler?"

„Der macht einen Jahrgang Wein nach dem anderen! Stets den einen brillanter als den anderen!"

Bitter.

Arzt: „Ich habe die Absicht, über die Heilung der Schlaflosigkeit ein Buch zu schreiben."

Freund: „Ja, tun Sie das; alles, was Sie darüber schreiben, kann nur dazu beitragen, den Leser von diesem unangenehmen Leiden zu heilen."

Sein Standpunkt.

Frau: „Und jeder Doktor sagt mir dasselbe; nämlich: es müsse etwas geschehen. Vor allem sei ein regerer Stoffwechsel bei mir nötig."

Mann: „Mach nicht so viel Umschweife. Regerer Stoffwechsel! Das heißt auf deutsch: du brauchst halt wieder ein paar neue Kleider!"

Wink.

Kommerzienrat (zum angehenden Schwiegersohn): „Sie bekommen in meiner Tochter eine noble, aufopferungsfähige Gattin."

Schwiegersohn: „Gewiß; ich setze voraus, daß sie diese Eigenschaften von Ihnen geerbt hat."

Keine Entfernung.

Richter: „Sie behaupten, die Ohrfeige, die Sie dem Zeugen gegeben haben, sei nicht der Rede wert gewesen; dabei hat man es drei Häuser weit klatschen hören!"

„Was will das sagen! Die drei Häuser stehen alle mit dem Giebel nach der Straße."

Bosheit.

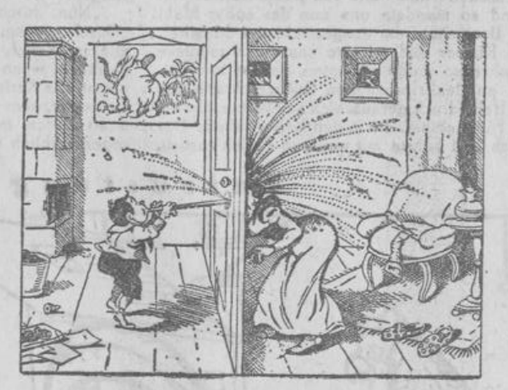
Oberförster: „Mein Waldmann versteht jedes Wort, das ich zu ihm spreche."

„So, so — darum schüttelt er auch so oft den Kopf!"

Naive Antwort.

Gnädige Frau: „Sagen Sie, Anna, weshalb haben Sie nicht nach dem Namen gefragt, als gestern der Herr Rat Müller vorsprach?"

Hausmädchen: „Ach, gnädige Frau, nach dem Namen zu fragen, das sieht ja so neugierig aus."



Er kennt sich aus.

Gläubiger: „Wann treff' ich den Herrn Baron denn wohl am besten?"

Johann: „Nachmittags."

Gläubiger: „Nachmittags? Also da ist er nicht zu Hause — schön, da komme ich Vormittags!"

Guter Rat.

A.: „Ich bin ein großer Weinliebhaber, und denken Sie nur, mein Arzt hat mir das Weintrinken aufs strengste verboten. Was raten Sie mir, zu tun?" — B.: „Ganz einfach, nehmen Sie sich doch einen anderen Arzt".





Wöchentliche Gratisbeilage

Wechsel.

Doktor (der einen Heiratsantrag gemacht hat): „Nun geben Sie mir doch endlich eine Antwort, Fräulein Lotte, Sie sehen doch, ich brenne darauf."

Dame: „Aber Herr Doktor, werden Sie denn so sehr von Ihren Gläubigern gedrängt?"

Eins von beiden.

Patient (im Wartezimmer für sich): „Der Dicke ist leichenblaß herausgekommen. Der muß entweder operiert werden, oder der Arzt hat ihm's Bier verboten!"

Überlegen



„Im Stabspringen sind wir den Damen entschieden überlegen; der Übergang vom Häkelhaken zur Sprungstange war doch etwas schroff."



Einfaches Verfahren

„So a' Schweinerei! Wia is denn wieder eing'schänkt? Halb leer is da Kruag! Marsch, zurück damit!"

„Bitt schön, eing'schänkt war schon gut; nur z'schwer war's mir, und da hab i a' bisserl ab'trunk'n!"

Ein Schlaukopf

Herr Dämlinski kommt nach Berlin und hat hier das Pech, auszugleiten und sich den Fuß zu verletzen. Auf seinen Wunsch bringt man ihn in sein Hotel. Das Herbeiholen eines Arztes verbittet er sich: wohl aber telegraphiert er nach Haus an seinen Arzt: „Habe mich verletzt, Verhaltungsmaßregeln vorschreiben!"

Der Arzt, in Unkenntnis über die Art der Verletzung, fragt telegraphisch an, wo sich der wackere Mann verletzt habe. Und der Biedermann drahtet zurück: „Am Rathaus".

Vertauschte Rollen.

„So, so — Sie sind also auf der Hochzeitsreise. Aber, gestatten Sie die Frage: wo ist denn Ihre junge Gattin?"

„Die sitzt im Raucherabteil."

Die gute Freundin.

„Ihr Hut gefällt mir, Fräulein Müller, so einen kaufe ich mir auch, wenn die Form wieder mal modern wird."

In der Schaubude.

Zuschauer: 75 Kilo soll dieses dreijährige Kind wiegen? Ich schätze es höchstens auf fünfzig."

Besitzer: „Oho! Soviel hat's schon vor fünf Jahren gewogen!"

„Er kocht sich selbst"



„Ich würde es ja nochmal versuchen; aber billiger wird die Sache auch nicht durch das verdammte — Magenauspumpen . . ."

Im ersten Quartier

Erinnerung an
Deutschlands große Zeit

Von Max Karl Böttcher

Tiefe, stille Nacht.

Plötzlich bremste der Zug. „Transportführer! — Transportführer!“ schrie draußen jemand am Zug entlang. Der Hauptmann stand auf und weckte den Adjudanten, und der Oberleutnant schüttelte nun seinen Oberst wach und nun wurde es allgemach wachund laut in unserem rollenden Käfig, in dem wir seit 86 Stunden saßen und hockten. Draußen übergab ein alter Rittmeister, der sich als Linienkommandant von Audenarde vorstellte, unserem Oberst eine Depesche vom Generalkommando. Mit gelassener Ruhe öffnete und las unser Kommandeur das Telegramm und sagte dann: „Wir sind am Ziel, meine Herren!“ Der Hornist blies nun das Signal „Aussteigen!“, und nun wibbelte und kribbelte es aus den Wagen von verschlafenen und balbangezogenen Soldaten, und nicht gerade sanft waren die Witze der wackeren Landser, als sie im Stockfinstern ihre sieben Sachen zusammensuchen mußten, denn lautlos und schnell mußte es gehen, denn Fliegergefahr war in dieser Frontnähe groß. Wir hatten für den ersten Tag in Feindesland ein nettes, rundes Märschlein von 52 Kilometern vor uns, da hieß es sich sputen.

Die Mannschaften hatten bald ihren alten Humor zurückgefunden, als wir nüchternen Magens abmarschieren mußten und rissen gute, deutsche Witze.

Zuerst ging es durch die alte Stadt Audenarde, wo die Bürger erstaunt dem Durchzug zuschauten, dann marschierten wir durch kleine, fast ausgestorbene Städtchen und durch reiche Fluren an parkumrauschten Schlössern und Windmühlen vorbei, und der Rest der aus der Heimat mitgenommenen Atzung bildete die einzige Mittagskost. Als sich der Abend senkte, waren wir alle todderschöpft und machten vor dem Dorfe N. halt.

Unser Ziel war erreicht. Von weiter, weiter Ferne grollte dumpf das Kampfgetöse der Front und wie Wetterleuchten blitzten die Leuchtkugeln und die Abschußfeuer der Geschütze auf. Unserer Kompagnie wurde der westliche Dorfteil zu Massenquartieren zugewiesen, außerdem hatten wir die Außenwachen zu stellen. Alle diese Orte waren uns von der Etappenkommandantur als franktireurverdächtig gemeldet worden, deshalb hieß es, äußerste Vorsicht walten zu lassen. Jede Kompagnie des Bataillons stellte Strassenpatrouillen und diese hatten die Aufgabe, den Ort und die Umgebung nach verdächtigen Einwohnern abzusuchen. Unsere Kompagnie bekam Unterkunft in der kleinen Turnhalle des Ortes, etwas eng, aber dafür warm, denn es war genügend Stroh vorhanden. Wir, die Offiziere, klopften am Gehöft der benachbarten Apotheke an und begehrten Einlaß. Ein großer Hof, mit Steinmauern umgeben, nahm uns auf. Ein paar verdächtige Kerle, die Mütze tief in die Stirn gezogen, die Hände in den Taschen, lungerten im Hofe herum und drückten sich, als sie uns sahen, in die Stallgebäude. Der Apotheker empfing uns im Flur seines Hauses und führte uns in ein riesengroßes, sehr vornehm wirkendes Gemach, und als unser Hauptmann ihn mit Herr Apotheker ansprach, rieb er sich verlegen die Hände und beteuerte, daß er nur ein Landwirt und kein Apotheker sei. Aber ein Bild hinter seinem Rücken, ein großes Gemälde an der Wand, das den langen, hageren Mann in der belgischen Apothekertracht, hinter einem Tisch mit Mörsern und Ampullen hantierend, darstellte, strafte ihn Lügen. Wir zeigten darauf und fragten ihn, warum er verleugnen wollte, daß er der Apotheker sei? An dies Gemälde hatte der Hausherr nicht gedacht und er entschuldigte sich nun und erzählte mit schlotternden Knien, er habe gehört, daß die deutschen Soldaten Barbaren seien und jeden Apotheker hängen ließen weil diese im Verdacht stünden, die einquartierten Soldaten vergiften zu wollen. Wir beruhigten ihn und versprachen, ihn bestimmt nicht zu hängen. Aber unser Hauptmann sagte lachend: „Herrschaften, versprecht nicht zuviel, ich glaube, wir müssen ihn doch hängen lassen!“ und er zeigte dabei nach den unverhängten Fenstern des großen Gemaches, durch welches von außen die schon vorhin im Hofe beobachteten jungen Burschen mit haßfunkelnden Blicken hereinstierten. Wir erbaten nun, noch immer höflich, vier Betten, da wir müde seien, aber der Apotheker erklärte, nur zwei Betten zu besitzen und führte uns in das erste Stockwerk des Hauses. Da standen, nachdem wir durch verwinkelte Gänge gegangen waren, in einem großen Gemach zwei mächtige Betten. Durch Tapetentüren, die kaum erkenntlich waren, kam man in schmale, dunkle Gänge, und weil keine Tür verschließbar war, meinte der Hauptmann, hier nicht schlafen zu wollen. „Herrschaften!“ sagte er zu uns, „wenn ich in diesem Feldzuge mein Leben lassen soll, dann schon in ehrlicher Schlacht und nicht unter dem Messer dieser fanatischen Horde!“ Wir übersetzten das dem Apotheker, der darauf sehr kühl wurde und uns anheimstellte, das Haus zu verlassen, wenn uns das angebotene Zimmer nicht genüge.

Da holte unser Hauptmann recht umständlich und auffällig seine große Armeepistole hervor und prüfte die Sicherung und wir taten desgleichen. Der ungastliche Apotheker machte einen ziegenbockähnlichen Satz nach der Tür und rief, daß ihm eben einfalle, daß er im Erdgeschoß ja auch noch ein Schlafzimmer mit drei Betten habe und uns das gern zur Verfügung stelle, er wolle dafür hier oben nächtigen.

„Na also! Pulver scheint er nicht vertragen zu können!“ lachte unser Häuptling, und nun zogen wir selbander wieder hinab. Wir beschlagnahmten nun das neben dem großen Raume liegende Schlafzimmer und beschlossen, daß einer von uns immer Wache zu halten habe, während die drei anderen schliefen. Alle zwei Stunden wollten wir uns ablösen. — Der Apotheker, seitdem er wahrgenommen, daß wir richtige Pistolen besaßen, war jetzt äußerst gefügig und dienstbeflissen und lud uns an seinen bescheidenen Tisch zu Gaste. Drei Flaschen Rotwein und einen Teller halten Huhnes setzte er uns vor, wir spendeten ihm dafür Erbswurst, Büchsenfleisch, Kommisbrot und ein Säckchen Kaffee und Feldzwieback, worüber er sichtlich gerührt war. Guter Laune setzten wir uns zu Tisch und baten den Hausherrn, uns Gesellschaft zu leisten. Er schenkte uns von seinem Rotwein ein, weigerte sich aber merkwürdigerweise, mitzutrinken.

„Ha, er hat dem Weine ein Pülverchen zugesetzt!“ rief der Hauptmann und zog wieder seine Pistole. Da beeilte sich der Apotheker zu trinken, dann tranken auch wir, und siehe da, der Wein war nicht nur nicht vergiftet, sondern ein sehr edles und gut gepflegtes Gewächs. Nun mußte der Apotheker von jeder neuen Flasche erst ein Viertelgläschen trinken und von jedem Hühnerbein ein Streifchen essen, und so mundete uns nun das späte Mahl ausgezeichnet. Leutnant Bachmann, ein ausgezeichneter Musiker, setzte sich jetzt an das Klavier und erfreute uns durch muntere Weisen, die den Apotheker so milde stimmten, daß er uns bat, mitzukommen. Er ging an den riesenhaften Bücherschrank des Hauses, der durch einen Hebeldruck geräuschlos seitwärts rutschte, und dahinter ward eine Tür sichtbar, die in den Keller führte. Der Hausherr stieg nun hinab und kehrte mit weiteren Pullen zurück, und nun entstand noch ein recht fröhlicher Abend. Da, mitten im größten Gelächter, gab es vor den Fenstern einen Krach, wie wenn ein Gerüst zusammenbricht. Pistolen heraus, hinausgestürmt! Und was sahen wir? — Im Kote des Hofes sielten sich die sechs Kerle, die wir schon zweimal gesichtet hatten. Sie hatten über zwei kleine Fässer ein Brett gelegt, um in die Stube schauen zu können und das Brett war zerbrochen. Sie wollten sich spornstreichs verdufften, aber auf unser donnerndes Halt hoben sie freiwillig die Hände hoch. Wir führten die verdächtigen Burschen in das Zimmer.

„Durchsuchen Sie die Leute genau! Bei wem Waffen gefunden werden, der wird morgen vor ein Standgericht geführt und erschossen!“ sagte der Hauptmann. Aber wir fanden nichts. Der Apotheker atmete hörbar auf und bat, sie freizulassen, es seien alles harmlose Menschen.

„Freilassen? Kommt gar nicht in Frage! Ich wünsche eine ungestörte Nachtruhe. Die sechs Kerle werden diese Nacht eingesperrt!“ — Und im Gänsemarsch verschwanden sie in der Tür hinter dem Bücherschrank. Keiner wagte Widerrede. Der Keller wurde von uns genau durchsucht. Er hatte keine weitere Tür, als die durch den Bücherschrank führende und ganz kleine, vergitterte Fenster. Der Häuptling verschloß die Tür und dann gingen wir schlafen. Es wurde eine herrliche und ruhesame Nacht. Am anderen Morgen öffnete der Hauptmann die Kellertür und rief den Verhafteten zu, heraufzukommen, aber keiner rührte sich. Da befahl er seinem Burschen, hinabzusteigen und zu sehen, wo die Kerle stecken. „Seht, Herrschaften,“ sagte er, „die Halunken sind ausgerückt, und niemand anders als der Apotheker kann sie befreit haben. Wie gut, dem Apotheker nicht zu versprechen, daß er nicht gehängt werde! Die Sache riecht verflixt nach Strick und Galgen!“ Da kehrte der Bursche zurück und schmunzelte.

„Nun, durch welches Loch sind die Halunken entwischt?“ — „Durch gar keins, Herr Hauptmann! Die sechs Kerle sind noch alle im Keller, aber sie können nicht herauskommen!“ — „Zum Kuckuck, wenn ich es aber befehle!“ — „Da hilft alles Befehlen nischt, die Kerle sind sternhagelbetrunken!“ Da gab es ein großes Gelächter, aber der Apotheker, dessen Weinkeller sie so hart gestraft hatten, machte ein recht betretenes Gesicht. — Wir aber zogen fröhlich von dannen. Marschrichtung Ypern! —

Ferienspiel



„Wetten, daß ich Sie doch noch kriege, Fräulein Elli?“
„Aber nur, wenn Sie mit Mama sprechen!“

Der passende Ausdruck

„Meine Schwiegermutter kömmt heute früh mit dem Fünfuhrzug an.“
„Aha — also: Morgengrauen!“

Mißverständnis



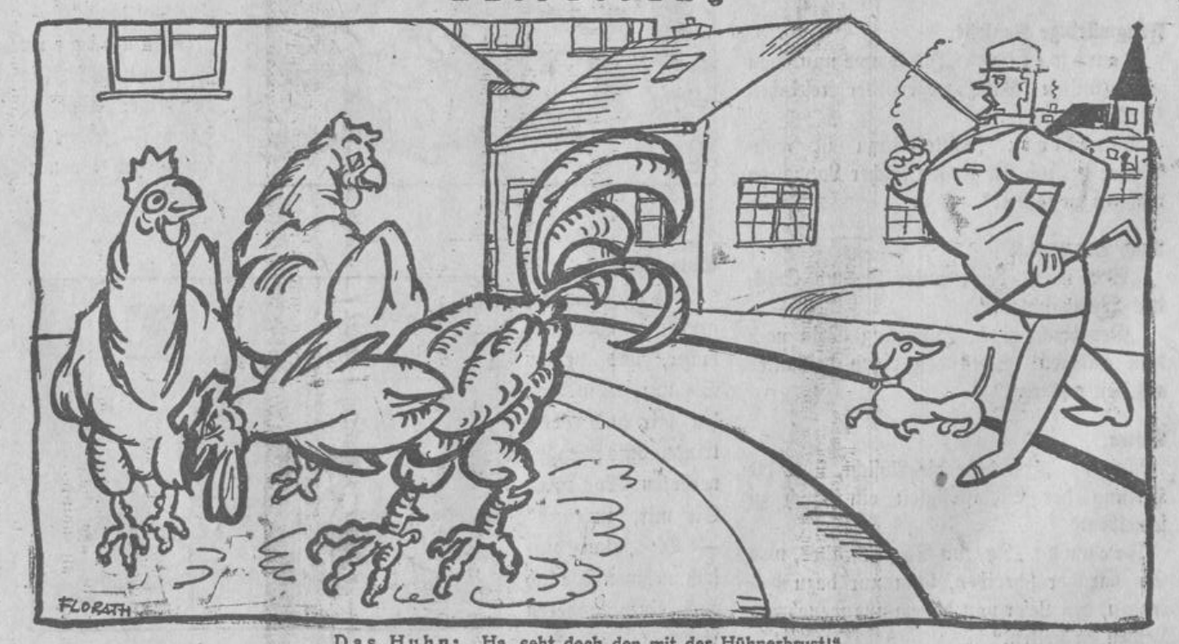
„Nee — 's is nischt los mit die Bande!“
„Na — er jeht ja noch, aber wenn sie mal 'ne Weiße einjießen muß, denn tut se, als wenn 'ne Filmdiva Windeln waschen soll.“
„Jott — ick meene doch die — Billardbande!“

Wie man sieht



Paradox ist es, wenn die Richtigen auf die falsche Bank geraten.

Entrüstung



Das Huhn: „Ha, seht doch den mit der Hühnerbrust!“

Alt-Dortmund

(Fahnenweihe der Technischen Nothilfe.) Am Sonntag um 15 Uhr findet auf dem Sportplatz des Turnvereins Eintracht, Eintrachtstraße 56, die Fahnenweihe der noch nicht geweihten Fahnen der Ortsgruppen der Technischen Nothilfe in der Provinz Westfalen und Lippe statt.

Ein tödlicher Unglücksfall

ereignete sich im Grubenbetrieb der Zeche Kaiserstuhl. Beim Abbau in einem Kohlenstreb ging das Deckgebirge zu Bruch. Der Kohlenhauer Johann Müllerrink wurde getroffen und so schwer verletzt, daß er bald nach dem Unfall starb.

100 Mille Zigaretten gestohlen.

In das Fabriklager einer Zigarettenfabrik in Magdeburg wurde eingebrochen. Den Tätern fielen 100 Mille Zigaretten der Marken „Bergmann Privat", „Bergmann Klasse", „Gildehof" und „Orient Stern" in die Hände. Die Zigaretten befanden sich im großen Pappkarton mit je fünf Mille Inhalt. Es ist anzunehmen, daß die Täter versuchen werden, die gestohlen Ware in Großstädten abzusetzen. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben können bei jeder Polizeidienststelle gemacht werden.

Das Ueberfallkommando wurde nach dem Magerviehhof in Dortmund gerufen. Dort war zwischen Viehhändlern und Viehtreibern eine Schlägerei entstanden. Ein Ernst Sch. aus der Burgholzstraße brachte einem Otto Sch. aus Recklinghausen Verletzungen bei, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos ergriffen die übrigen Beteiligten die Flucht.

(Sicherstellung eines Personenkraftwagens.) Auf der Brietenstraße in Bodelschwingh wurde ein Personenkraftwagen herrenlos aufgefunden. Es handelt sich um eine Opel-Limousine mit blauem Anstrich, Motor- und Fahrgestell-Nummer 6103.

(Kraftraddiebstahl.) Ein vor der Wirtschaft Sch. in der Mallinckrodtstraße abgestelltes Kraftrad, das einem Kasimir B. gehörte, wurde gestohlen.

Entlassung des Generalsekretärs

des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages.

Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, hat Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht die Entlassung des Generalsekretärs des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, Dr. Schild, angeordnet. Aus dem gleichen Grunde hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, Dr. Schild seiner Funktionen in der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk enthoben.

Der Bumerang.

Der Fall Price. — Neue Skandalwelle in Aussicht.

Die Veröffentlichung des Polizeiberichtes über den Fall des unter merkwürdigen Umständen im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal zu Tode gekommenen Richters Prince hat die Urheber dieser Maßnahme keineswegs befriedigt. Denn man glaubte allgemein, daß Justizminister Chéron sich gegen die Bekanntgabe dieses Berichtes solange wehrte, weil darin gewisse für die Polizei und die Staatsgewalt kompromittierende Dinge stünden. Nun aber hat sich herausgestellt, daß der Bericht des Polizeikommissars Guilleaume alle möglichen Einzelheiten enthält, die für Prince eine Belastung darstellen, und die namentlich sein Privatleben in einem ungünstigen Licht erscheinen lassen. Schon jetzt läßt sich voraussehen, daß diese Affäre noch weitere Kreise ziehen wird. Denn es gibt in Frankreich eine ganze Anzahl Menschen, die glauben, daß dieser Polizeibericht eine Fälschung darstelle. Schon jetzt werden in der Presse der Rechten Gegenenthüllungen angekündigt, und somit besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Fall Prince nochmals zu einer hochpolitischen Aktion wird. Chéron hatte offenbar die Absicht, durch seine Behandlung dieser Angelegenheit etwas Gras über die ganze trübe Affäre wachsen zu lassen. Jetzt sind die parlamentarischen Kamele gekommen und haben es wieder abgefressen. Niemand weiß vor der Hand, wie sich die ganze Affäre noch einmal wenden wird. Denn auch mit den Enthüllungen pflegte es so zu gehen, daß man wohl den Anfang einer Skandalaffäre bestimmen kann, die weitere Entwicklung aber nicht mehr in der Hand hat. Die Stellung Chérons scheint sich in den letzten Stunden um ein klein wenig gebessert zu haben, nachdem diesem Mann sein baldiger Sturz schon in sichere Aussicht gestellt worden war. Herr Gaston Doumergue wird aber alle Mühe haben, die neue Skandalwelle rechtzeitig einzudämmen.

Arbeits-Wiederaufnahme

Am Freitag haben in USA sowohl die Textilarbeiter-Gewerkschaften als auch die Arbeitgeber grundsätzlich dem Vermittlungsplan ihre Zustimmung gegeben. Man erwartet, daß bereits Montag 500 000 Arbeiter der Baumwoll-, Seiden- und Wollindustrie die Arbeit wieder aufnehmen werden.

Lästerung des Propheten.

Ein Hinduschriftsteller namens Maharaj Nathuram, der wegen „Lästerung des Propheten" verklagt worden war, wurde, als er im Hof des Gerichtsgefängnisses auf die Urteilsverkündigung wartete, von einer Anzahl empörter Mohammedaner angegriffen und durch Dolchstiche so schwer verletzt, daß er nach der Aufnahme in ein Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Die fraglichen Aeußerungen befanden sich in einem von dem Schriftsteller veröffentlichten Buch über die Geschichte des Islam.

Zwei Massenkundgebungen.

Die Reichstagung der Deutschen Christen in Berlin.

Die zweite Reichstagung der Deutschen Christen in Berlin wurde am Freitag abend durch zwei Massenversammlungen in den beiden größten Versammlungsräumen der Reichshauptstadt, dem Sportpalast und den Tennishallen eröffnet. Der Reichsleiter der Deutschen Christen

Dr. Kinder

teilte mit, daß endlich am Sonntag der Reichsbischof in sein Amt eingeführt werden werde.

Damit werde öffentlich dokumentiert: Eine Entwicklung von 400 Jahren seit den Tagen der Reformation ist zum Abschluß gekommen. Wir haben eine deutsche evangelische Kirche. Die Voraussetzungen dafür hat der Führer und Reichskanzler geschaffen, denn er mußte die trennenden Ländergrenzen fällen und wir alle, in Nord und Süd, Ost und West, uns in dem einen Bewußtsein zusammenfinden, daß wir Deutsche sind und immer wieder Deutsche.

Auch das muß an dieser Stelle ausgesprochen werden: Der gewaltige Aufbruch im politischen Leben unseres Volkes hätte vorübergehen können, ohne daß die Kirche teilgehabt hätte an dieser Erneuerung. Daß das Erleben unseres Volkes unserer Kirche solche Neugestaltung vermittelt hat, ist das Verdienst der Bewegung der Deutschen Christen. In Abkehr von dem vielfach schematischen kirchlichen Leben der 14 Jahre der Systemzeit wollen wir eine echte Volkskirche lutherischer Prägung. Wenn hinfort die Türme der Gotteshäuser geschmückt sind nicht nur mit einer besonderen Kirchenfahne, sondern mit den Wahrzeichen des Reiches, dann ist das keine Verweltlichung der Kirche, sondern Ausdruck der Tatsache, daß die Kirche mitten im Volke steht.

Reichsbischof Müller

hielt ebenfalls eine Ansprache. Er sagte u. a.: „Wir danken aus innerstem Herzen allen, die in Deutschland 14 Jahre lang zäh gekämpft haben für Deutschlands Befreiung, und wir danken besonders herzlich dem Mann, den wir aus Gottes Hand nehmen durften, unserem Führer Adolf Hitler. Wir danken der nationalsozialistischen Bewegung, daß wir wieder ein einiges, großes deutsches Volk geworden sind, daß wir unsere innerste Verbundenheit mit deutschem Blut und Boden von neuem erkennen und in uns verankern. Der Reichsbischof beschäftigte sich dann mit dem Verhältnis der Deutschen Christen zu den

katholischen Glaubensbrüdern

und führte u. a. aus: Wir Deutschen Christen haben es oft genug gesagt, daß wir es auf das schärfste ablehnen, uns mit unseren katholischen deutschen Glaubensbrüdern auch nur im geringsten in irgendeiner Form auseinanderzusetzen. Wir sehen in diesen unsere Volksgenossen und möchten am liebsten mit ihnen Schulter an Schulter den neuen deutschen Menschen schaffen. (Anhaltender lebhafter Beifall). Am törichtsten und boshaftesten ist die Verleumdung, wir wollten Christus vom Thron holen. Das ist Lüge und immer wieder Lüge. Ich benutze die Gelegenheit, um in diesem Zusammenhang zu geloben: „Ich will mit allem, was ich bin und habe, nichts anders, als daß ich zur Erfüllung bringe, was ich dem alten Generalfeldmarschall in die Hand versprochen habe, daß

Christus in Deutschland wirklich gepredigt

wird. (Neuer stürmischer Beifall). Ich will aber auch, daß dieser Christus in deutschen Landen deutsch gepredigt wird, u. ich muß dafür sorgen, daß er in der Sprache verkündet wird, die mein braunes Kamerad, der Mann im Arbeitsrock genau so gut versteht, wie der gelehrteste Professor.

Nach dem Reichsbischof sprachen verschiedene Gauvertreter, als erster

der Vertreter der Saar.

Pg. Müller. Wenn irgendwo mit deutschem Christentum der Kampf unlösbar verbunden sei, dann an der Südwestgrenze des Reiches, an der Saar. Für die Saarländer stehe eines fest: Zurück zu Deutschland! (Stürmischer Beifall.) Wenn man heute zuweilen die Saarheimat verlasse, dann nur, um neuen Mut in der Freiheit des Dritten Reiches zu holen. Man könnte dessen gewiß sein, wenn das Saargebiet am 13. Januar des kommenden Jahres abstimme, dann falle das Bild nicht anders aus, als bei der großen Volksabstimmung des 19. August im Reich. (Anhaltender stürmischer Beifall.) „Wir sind deutsch und wir bleiben deutsch!" Gleichfalls mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde Landesbischof Beermann-Danzig, der die Grüße des vom Reich abgetrennten aber

ewig deutschen Danzigs

überbrachte. Weitere Grüße wurden von Vertretern der Gaue Nordmark, Schleswig-Holstein, Württemberg und Westfalen überbracht.

Taifun über Japan.

47 Schulen eingestürzt. — Der schwerste Sturm seit 30 Jahren.

Ein von schweren Regenfällen begleiteter **Taifun raste mit einer Stundengeschwindigkeit** von 80 km quer durch Zentraljapan. Er nahm seinen Anfang bei Osaka und ging über Kioto in das japanische Meer. Es entstand eine Springflut, durch die auf einer der vorgelagerten Inseln etwa 2000 Häuser überschwemmt wurden. Der Weg, den der Taifun genommen hatte, bietet den Anblick eines Trümmerfeldes. Ausgerissene Bäume und Telegraphenmaste sowie die Trümmer von zerstörten Häusern liegen durcheinander.

Im ganzen sind 47 Schulen eingestürzt. 225 Kinder wurden getötet, während 820 mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten und drei noch vermißt werden. Die Irrenanstalt in Osaka wurde durch die Flutwelle vernichtet. Mehr als 60 Geisteskranke werden vermißt.

Unter den 10 Eisenbahnzügen, die durch Gewalt des Taifuns umgeworfen wurden, befindet sich auch der aus 10 Wagen befindliche Expreßzug Tokio Schimonoseki, der mit 250 Reisenden besetzt war. Der Zug stürzte gerade in dem Augenblick um, als er eine über einen Fluß führende Brücke passierte. Glücklicherweise hielt das Geländer stand, so daß der Zug nicht in den Fluß stürzte.

Man ist der Ansicht, daß es sich bei dem Taifun um den schwersten handelt, der während der letzten 30 Jahre Japan heimgesucht hat. Während die Schäden auf dem Festlande ungeheuer groß sind, sind die Verluste der Schiffahrt verhältnismäßig gering, da von einer meteorologischen Station rechtzeitig Warnungszeichen abgegeben werden konnten.

943 Todesopfer in 18 Städten.

Nach dem letzten Bericht des japanischen Innenministeriums hat die Taifun-Katastrophe in 18 Städten insgesamt 943 Todesopfer gefordert. 3738 Personen wurden verletzt, 503 werden noch vermißt. Allein in der Präfektur Osaka zählte man 767 Tote und 3058 Verletzte, während 488 vermißt werden. In Kioto fanden 104 Personen den Tod, und 306 erlitten Verletzungen. Die Hauptstadt Tokio ist mit vier Toten und 33 Verletzten noch verhältnismäßig glücklich davongekommen. Nach einem Funkspruch aus Takamatsu fürchtet man dort, daß über 2900 Fischerboote von der Insel Schikoku gesunken sind.

Mehrere Dampfer vermißt.

Nach Mitteilungen aus Schimonoseki sind vier Dampfer, die mit insgesamt 500 Besatzung und Fahrgästen am 20. September den Hafen verließen, bis jetzt nicht in ihren Bestimmungshäfen eingetroffen. Man befürchtet, daß sie gesunken sind.

Nach weiteren Nachrichten ist in Nagoya und Kioto ein Arbeitsschiff beim Einsturz einer Brücke in den Fluten versunken. Viele **Arbeiter sind umgekommen. Nach den bisherigen Mitteilungen hat Japan durch die** Naturkatastrophe insgesamt 33 Flugzeuge verloren. In Kobe versuchten nach der Sturmkatastrophe mehrere Koreaner zu plündern. Sie wurden von Polizeiposten sofort erschossen.

Die Hilfsmaßnahmen.

Auf Veranlassung der japanischen Regierung ist eine Anzahl Flugzeuge aufgestiegen, um zusammen mit japanischen Pioniertruppen die Rettungsaktion erfolgreich durchzuführen. Die Flugzeuge werden auch Lebensmittel mitnehmen, da es Städte gibt, die zurzeit auf normalem Wege nur sehr schwer zu erreichen sind. Von japanischer Seite wird mitgeteilt, daß alle Gerüchte, die wissen wollten, daß bei dieser Katastrophe die japanische Marine gelitten habe, nicht den Tatsachen entsprechen.

Auf Veranlassung des japanischen Kriegsministers Hajasi wurden technische Truppen eingesetzt, um die Hilfsaktion für die Bewohner zu beschleunigen, die noch unter den Trümmern der Häuser liegen. Bei Osaka ist es gelungen, ein Entbindungsheim teilweise auszugraben, wobei ein Teil der Insassen gerettet werden konnte.

Die Fernverbindung zwischen Osaka und Tokio war unterbrochen. Ganz Japan trauert wegen dieser furchtbaren Katastrophe, die auch in den ausländischen Kreisen Japans stärkste Teilnahme hervorgerufen hat. Der japanische Kaiser hat den japanischen Innenminister Goto empfangen, der ihm einen Bericht über die Katastrophe erstattete.



Karte zu dem Katastrophengebiet in Japan.

Das Weiße Moor in Flammen

Der Riesenbrand im Weißen Moor bei Schönewörde (Kreis Gifhorn) hat das gesamte Moorgebiet bis zur Weiße Moor-Landstraße ergriffen. Etwa 6000 Morgen Moor stehen in Flammen. Das gesamte Schönewörder-Moor gilt als vernichtet, ebenso das Gebiet, das der Stadt Wittingen gehört. Man hofft, daß der gepflasterte Weg ins Moor dem Vordringen des Feuers Einhalt gebieten wird. Sollte jedoch der Wind die Flammen über die Straße hinwegtreiben, so schwebt der Staatliche Forst in größter Gefahr. Die Forstbeamten weilen Tag und Nacht an den besonders gefährdeten Stellen. Der Moorbrand trat in das Knesebecker Gebiet über und nahm schnell große Ausdehnung an. Außer dem Arbeitsdienst weilten der größte Teil der Einwohnerschaft der Moor-Orte und die freiwilligen Feuerwehren an den Brandherden. Man ist jedoch gezwungen, sich auf abriegelnde Maßnahmen zu beschränken, da ein Betreten des brennenden Moores unmöglich ist.

Auto jagt gegen die Brücke.

Am Eingang des Ortes Sättelstädt bei Eisenach auf der Brücke über die Hörsel ereignete sich ein schwerer Kraftwagenunfall, bei dem vier Personen schwer verletzt wurden. Ein Kraftwagen, der aus München kam, konnte offenbar infolge zu großer Geschwindigkeit die Biegung vor der Brücke nicht mehr nehmen und fuhr gegen das eiserne Brückengeländer, an dem er hängen blieb. Ein Herr, der durch die zertrümmerte Schutzscheibe des Wagens kletterte, ohne zu ahnen daß der Wagen in der Luft hing, stürzte in die Tiefe, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Die übrigen drei Insassen trugen schwere Gehirnerschütterungen davon. Alle vier wurden in das Eisenacher Krankenhaus gebracht, wo sie bewußtlos darniederliegen, so daß ihre Personalien bisher noch nicht festgestellt werden konnten. Vermutlich handelt es sich um zwei Bayern und zwei Amerikaner. Der Unglückswagen befand sich auf dem Wege nach Bremen, wo eine Dame, die zur Reisegesellschaft gehörte, einen nach Amerika gehenden Dampfer benutzen wollte.

Vier mit Revolvern.

Bewaffnete Banditen drangen in die Zweigstelle der Corne Exchange-Bank im Osten Newyorks ein, schlugen die Angestellten mit Schlüsseln bewußtlos und zwangen den Bankleiter, ihnen einen Geldbeutel mit etwa 42 000 Dollar Bargeld auszuhändigen. Die Räuber entkamen in einem Kraftwagen.

In wenigen Zeilen.

Brigadeführer Marxer wurde zum Stabsführer der Obersten SA-Führung ernannt.

In Leubach bei Nürnberg wurden vier Wohnhäuser und fünf Scheunen durch Feuer vernichtet.

In München wurde der 20jährige Georg Goeller, der wegen Ermordung des Kriegsinvaliden Brey zum Tode verurteilt war, hingerichtet.

In Magdeburg sind die Schulen wegen Scharlacherkrankungen geschlossen.

Der Dichter Alfred Brust starb in Königsberg.

Der Zirkusdirektor Hans Stosch-Sarrasani ist im Krankenhaus in Sao Paulo gestorben.

Die Regierungskommission im Saargebiet hat die Verbreitung von neun reichsdeutschen Zeitungen verboten.

138 Beteiligte des Juliaufstandes in Oesterreich wurden nach Wöllersdorf gebracht.

In Polen wurde eine Bestechungsangelegenheit aufgedeckt, in die zwei polnische Politiker verwickelt sind.

In Riga brannte eine Papierfabrik vollständig nieder.

Dortmunder Stadttheater

Spielplan von Dienstag, 25. Sept. bis Sonntag, 30. Sept.

Dienstag, 25. Sept. Anfang 18.30 Uhr. Ende gegen 22.45 Uhr. „Die Walküre". Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen". Serie 1.

Mittwoch, 26. Sept. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Egmont". Serie 4. Preise von 50 Pfg. an.

Donnerstag, 27. Sept. Anfang 19.30 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Carmen". Große Oper mit Ballett. Serie 9.

Freitag, 28. Sept. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Egmont". Serie 17.

Samstag, 29. Sept. Anfang 20 Uhr. Ende 22.15 Uhr. „Die große Chance". Lustspiel. Serie 2.

Sonntag, 30. Sept. Anfang 14.30 Uhr. Ende 17.30 Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Reihe 3 der Deutschen Jugendbühne. „Egmont". — Anfang 19.30 Uhr. Ende gegen 23 Uhr. „Carmen".

Pladner schlägt Riethdorf zusammen

Berufsboxen in Berlin.

Der Berliner Kleinring in den Spichernsälen hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Sportlich gab es einige sehr gute Kämpfe. Seisler hatte mit dem Düsseldorfer Strucks sehr viel Arbeit und kam nach sechs Runden nur zu einem knappen Punktsieg. Der Danziger Radtke konnte seinen ersten Kampf im Weltergewicht zu einem schönen Erfolge gestalten. Der Berliner Boguhn mußte nicht weniger als sechsmal zu Boden und in der sechsten Runde brach der Ringrichter das Treffen zugunsten des Danzigers ab. Meisterhaftes Boxen gab es im abschließenden Bantamgewichtskampf zwischen dem deutschen Meister Riethdorf und dem französischen Exeuropameister Emile Pladner. Der deutsche Meister konnte seine auf französischem Boden vor zwei Jahren erlittene Niederlage nicht wettmachen, sondern verlor diesmal gegen einen an Können und Kraft überlegenen Gegner klar und einwandfrei. In der neunten Runde gaben die Sekundanten von Riethdorf das Zeichen zur Aufgabe für ihren restlos geschlagenen Mann. Pladner ist wohl einer der größten Boxkünstler, die wir je in einem deutschen Ring sahen.

Wie wird das Wetter morgen?

Zwischen Südwest und West schwankende Winde, meist wolkig und noch nicht ganz schauerfrei, strichweise Frühnebel, später aufgeheitert, Temperaturen unverändert.

S.-A.: 5.46. S.-U.: 17.58.

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Wilhelmine Möllmann
Ernst Volkermann

Heeren-Werve — Kamen

22. September 1934.



10 Gebote zur Brandverhütung
3. Folge

Du sollst auf deinen Dachböden Unrat, Gerümpel und Gerümpelkisten nicht lagern lassen.

Du sollst mit deinen Kindern zur Wohnung des nächsten Arztes und zur nächsten Apotheke gehen, damit auch sie bei einer Gefahr Hilfe rufen können.

Du sollst deine Kinder anhalten, im Walde oder auf dem Felde vorsichtig zu sein beim Umgang mit Feuer.

Du sollst benutzte Streichhölzer nicht achtlos fortwerfen.

Du sollst auf fremde Personen achten, die dein Grundstück betreten und unvorsichtig mit Zigarren oder Zigaretten mit Feuer und Licht umgehen.

Du sollst dafür sorgen, daß deine Kleidung bei einem Brande nicht leicht Feuer fängt.

Du sollst nicht im Bett rauchen, da es Feuer- und sogar Lebensgefährlich ist.

Du sollst niemals Benzin-, Öl- oder Petroleumkanister mit Wasser zu löschen.

Du sollst bei einer Feuergefahr besonnen bleiben und niemals durch ängstliches Verhalten eine Panik verursachen.

Du sollst stets daran denken, daß leichtsinniges Handeln oft furchtbare Folgen für Leben und Gesundheit deiner Nebenmenschen haben kann.

„Brandschaden ist Landschaden!"

Der
Obst- und Gartenbauverein Flierich
veranstaltet am Sonntag, den 23. Sept., im Saale Böinghoff, eine
Ausstellung
von Obst, Gemüse, Blumen, sowie Obst-, Gemüse- u. Imkereierzeugnissen.
Geöffnet von 9–19 Uhr. (167

Knappenverein „Glück-Auf" Oberaden.

Sonntag, den 23. Sept., nachmittags 5 Uhr, im Lokale Wensmann

Generalversammlung.

Besprechung der neuen Vereinssatzungen. Sollte die erste Versammlung nicht beschlußfähig sein, so wird nach einer Viertelstunde die zweite eröffnet. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. 2045

Der Vorstand.

Bürgerhaus Scholz, Kamen.

Sonntag, den 23. September, ab 6 Uhr

Konzert und Tanz.

Eintritt frei. Eintritt frei.
2039

Auf zur deutschen Eiche!

Jeden Sonntag ab 6 Uhr

Konzert u. Tanz.

Eintritt frei. Der Wirt H. Föge.
2044

W. Nuss
Unna-Königsborn.

Jeden Sonntag ab 4 Uhr

Konzert u. Tanz.

Neue Stimmungskapelle. Eintritt frei.
1702

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Zeitungs-Makulatur

zu haben in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Hill
Lebensmittel

——— überraschend in Qualität und Preiswürdigkeit.
3% Rückvergütung!

Neues Sauerkraut	Pfund	16 Pf.
Hies. durchw. Speck	Pfund	96 Pf.
geräuch. fetten Speck, dick	Pfund	84 Pf.
Plattenfett	Tafel	56 Pf.
Holländer Käse 40%	¼ Pfd.	25 Pf.
Edamer Käse 40%	¼ Pfd.	26 Pf.
Schweizer Käse	¼ Pfd.	27 Pf.
Neue Heringe	10 Stück	30 Pf.
Oelsardinen	Dose	18 u. 30 Pf.

Hill Altenbögge Bergkamen Herringen.

166

Wer **Geld sparen** will, der fordert unverbindlichst ein **direktes** Angebot von

A. Gemmeke,
Möbelspezial-Werkstätte
Steinheim i. Westf.

Wir liefern bekannt beste Qualitäten. Lieferung erfolgt per Auto frei Haus.
(Vertrauensleute an allen Plätzen gesucht.)
2006

Sächsische Bettfedern-

Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 35
Provinz Sachsen, **Angerstr. 4,** sendet Ihnen nur allerbeste **Bettfedern** bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei. 1655
Annahme von Ehestandsdarlehnsscheinen.
Echte Daunensteppdecken

Nur 2 Pfg.

kostet in der **„Märkischen Zeitung"**, verbunden mit der „Kamener Zeitung" und dem „Lokal-Anzeiger" die Millimeterzeile für

Anzeigen aller Vereine.

Es ist jetzt den Vereinsführern wieder möglich, im Inseratenteil der weit und stark verbreiteten „Märkischen Zeitung" die Versammlungen und Veranstaltungen ihrer Vereine bekanntzugeben. Das ist der einfachste und billigste Weg die Veranstaltungen zu beleben.

Seit über 50 Jahren
führendes **Wollgeschäft** am Platze.
Riesige Auswahl, billige Preise.
Vorlagen und Anleitung kostenlos.
Fachmännische Bedienung.
Heinr. Bülhoff, Kamen.
2040

Dachpfannen
neue leicht beschädigt liefert jede Menge 1000 St. rote 45.—, 1000 St. blaue 50.—
Bach, Lünen, (1999
Graf-Haeselerstraße 52. Tel. 2415.

Kotten

20 bis 30 Morgen mit tot. und leb. Inventar zu kaufen oder zu pachten gesucht. 2042
Zuschr. an M. Gärtner. Overberge I über Kamen, Goebbelsstraße 14.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt der „Sturm"-Zigaretten-Fabrik, Dresden, bei. 2041

Thaga-Lebensmittel

Tilsiter-Käse 20%	Pfd.	65 Pfd.
Speck fett geräuchert	„	77 „
Linsen	„	17 „
Bohnen	„	14 „
Makkaroni	„	35 „
Schnittnudeln	„	29 „

mit 3% Rabatt i. M.
Hamburger Kaffee-Lager
Rich. Peters
THAMS & GARFS
Niederlage
Bergkamen 2043 Kamen.

Ingenieurschule Lage Bauschule
Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Klimatechnik, Landw. Masch. Radiotechnik — Staatl. anerkannt v. Lippe — Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie
Lehrgänge — Lippe — Ostwall — anfordern

Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer,
Kriegerwitwen u. Kriegereltern!

Antragsformulare
für die Verleihung des Ehrenkreuzes

nach amtlicher Vorschrift zum Preise von 5 Pfg. zu haben in der

Geschäftsstelle unserer Zeitung.

Wirtschaft und Handel.

Fleischpreise auf dem Stand des 1. August 1934.

Das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft teilt mit: In den letzten Wochen hatten teilweise Fleischpreis-Erhöhungen in den Fleischerläden Berlins eingesetzt. Auf Veranlassung des Reichskommissariats und nach Vereinbarung mit den Führern des Fleisch-Großhandels und des Fleischergewerbes werden mit Ende dieser Woche die Fleischpreise in den Ladengeschäften auf den Stand vom 1. August ds. Js. zurückgesetzt werden.

Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Großmarktpreise in Dortmund vom 20. September 1934.

Weizen: Westf. Weizen 76/77 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 *M*, dto. W 14 199 *M*, dto. W 13 198 *M*, dto. W 12 197 *M*, dto. W 9 194 *M*.

Roggen: Westf. Roggen 72/73 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 *M*, dto. R 13 158 *M*, dto. R 12 157 *M*, dto. R 11 156 *M*, dto. R 9 154 *M*.

Hafer: 48/49 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 *M*, dto. H 18 161 *M*, dto. H 16 159 *M*, dto. H 15 158 *M*, dto. H 14 157 *M*, dto. H 13 155 *M*.

Weißhafer: Aufschlag 7 *M*.

Futtergerste: 59/60, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 *M*, dto. G 13 163 *M*, dto. G 12 162 *M*, dto. G 11 160 *M*, dto. G 10 159 *M*.

Plata-Mais 220 *M*, Cinquantino-Mais 227 Mark; Steffen-Schnitzel, 30% 16,75—17 *M*, vollwertige Zuckerschnitzel, 55% 17,25—17,50 *M*.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl., Grundtype 790 26,90 für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 *M* Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 23,70 *M*, Type 997 für R 13 23,65 *M*, Type 997 für R 12 23,50 *M*, Type 997 für R 11 23,35 *M*, Type 997 für R 9 23,25 *M*. Kommißmehl: inl. (Einheitsbackschrot) Type 1970 Abschlag auf die [illegible] Basispreise 1,00 *M*. Roggen- [illegible] 1800 Abschlag auf die vor- [illegible] 3,50 *M*.

Weizenkleie: für W 15 11,50 *M*, für W 14 11,45 *M*, für W 13 11,40 *M*, für W 12 11,35 *M*, für W 9 11,15 *M*. — Weizenvollkleie 50 Pfg. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10 *M*, für R 13 9,90 *M*, für R 12 9,80 *M*, für R 11 9,75 *M*, für R 9 9,60 *M*.

Zuzüglich 0,50 *M* Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Auslandsweizen Aufschlag 3 *M* per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10% Aufschlag 1,50 *M* per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Dortmunder Pferdemarkt

vom 21. September 1934.

Zum Pferdemarkt waren aufgetrieben: 428 Pferde und 16 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es wurden bezahlt für: Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750 bis 900 *M*, 2. Arbeitspferde 600—750 *M*, 3. Arbeitspferde 400—600 *M*, zweijährige Pferde 425 bis 625 *M*, einjährige Pferde 400—500 *M*. — Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 725—875 *M*, 2. Arbeitspferde 550 bis 700 *M*, 3. Arbeitspferde 300—500 *M*. — Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 600—750 *M*, 2. Arbeitspferde 450—600 *M*, 3. Arbeitspferde 300—400 *M*. — Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. — Der nächste Markt findet am 4. Oktober statt.

Jahrmärkte

Montag, 24. Sept.: Dortmund, Bochum Schlchtv.
Dienstag, 25. Sept.: Bielefeld Rdv. Pf. Schw., Balve Fellv., Förde (Grevenbrück) Rdv. Pf. Schw., Wanne-Eickel (Stadtteil Wanne) B., vorw. Schw., Wadern Schw. Wochenm., Olsen K.
Mittwoch, 26. Sept.: Ahaus Schw., Brochterbeck B., Gelsenkirchen-Buer B., Recklinghausen B., Lippling (Westerloh) K. Rdv. Pf. Schw., Friedrichsdorf K. Rdv. Schw., Bochum Rdv. Pf. Schw. Schlachtv., Soest Schw., Steinheim Rdv. Pf. Schw., Dortmund Zuchtv. Faselv., Neunkirchen K. Rdv. Schw.
Donnerstag, 27. Sept.: Dorsten B., Münster B., Beverungen K. Schw., Büllen K. B., Halle i. W. K. Rdv. Pf. Schw. Hagen Schlchtv., Lippstadt B.
Freitag, 28. Sept.: Burgsteinfurt B. Pf. Korn, Herford K. Rdv. Schw., Ströhen Rdv. Schw., Gelsenkirchen-Horst Schw., Burbach (Kr. Siegen) K. Rdv. Schw., Hamm K. Schw., Lengerich (Bahnhof) B.

16 Millionen Dollar Lohnausfall.

Präsident Roosevelt drückte in einer versöhnlichen Erklärung die Hoffnung aus, daß die streikenden amerikanischen Textilarbeiter seiner Aufforderung folgen und sofort die Arbeit wieder aufnehmen werden. Andererseits erwartet der Präsident von den Arbeitgebern, daß sie alle Streikenden wieder einstellen, die Regierung bei der Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen unterstützen. Die Streikführer sind über den Bericht des Schlichtungs-Ausschusses sehr befriedigt, den sie als eine „Anklage" gegen die Arbeitgeber bezeichnen. Man nimmt an, daß der Vollzugsrat der Textilarbeiter den Bericht annehmen und die sofortige Beendigung des Streiks beschließen wird. Der Textilstreik hat bisher allein einen Lohnverlust von etwa 15 Millionen Dollar verursacht.

Jetzt fangen die Seeleute an.

Der Verband der amerikanischen Seeleute kündigte für den 8. Oktober den Streik für alle Atlantikhäfen und die Häfen des Golfs von Mexiko an. Mit Ausnahme der Eastern und Black Diamond Lines werden alle amerikanischen Schiffslinien von dem Ausstand betroffen werden. Der Verband rechnet mit einem Streik von 40 000 Seeleuten.

Spiel, Sport, Turnen

Sport des B. d. M.

Zur Sportveranstaltung der westfälischen BDM-Mädel am 23. September 1934.

Im Westfalenland freuen sich tausende von BDM-Mädeln, unsere ersten Sportveranstaltungen mitgestalten zu dürfen. Unsere Gausportveranstaltungen sollen ein Ausdruck unserer Gemeinschaft und unseres Wollens sein: Menschen zu formen, die stolz und stark durch ihre Tage gehen, die dereinst einmal würdig und kraftvoll genug sein werden, Träger und Gestalter des auf nationalsozialistischer Weltanschauung ruhenden deutschen Volksstaates zu sein.

Das wichtigste Moment aller Jugenderziehung ist die Leibeserziehung. Der Bewegungshunger der Jugend bedeutet in seiner Auslösung Bewegungsfreude, die loslöst von alle dem Kleinkram des Alltags, die unsere Mädel zu frohen, kraftvollen und freien Menschen werden läßt. In uns ist der Wille mächtig, verkümmerte Lebensenergien zu erwecken und neu zu beleben, noch vorhandene Lebensenergien zu erhalten und wachsen zu lassen. Nicht für uns als Einzelmenschen, sondern getragen von dem großen Gefühl der Verantwortung der deutschen Zukunft gegenüber und ausgerichtet auf eine alles umfassende deutsche Volksgemeinschaft. Wir sehen unseren Körper als ein einheitlich Geformtes: Körper, Seele, Geist. Die harmonische Vollendung dieses Ganzen ist uns Ziel für unsere gesamte Erziehung innerhalb des Bundes deutscher Mädel. Unser Sehnen und Ringen geht darum, ein Frauengeschlecht zu formen, das heldisch, ungebeugt und groß sein Eigenleben und somit das des deutschen Volkes gestaltet.

gez. Anni Behrmann,
Gauführerin im Gau Minden-Ravensberg.

Zwei Europameister ziehen sich zurück.

Der fünfmalige deutsche Meister, dreimalige Kampfspielsieger und zweifache Europameister im Kunst- und Turmspringen, Ewald Riebschläger, zieht sich vom aktiven Schwimmsport zurück. Zur selben Zeit hat auch der vielfache österreichische Meister im Springen, Sepp Standinger, beschlossen, sich in Zukunft nicht mehr aktiv zu betätigen.

Ringen.

Mit dem kommenden Sonntag beginnen die Endkämpfe um

die deutsche Meisterschaft.

Alle vier Bewerber sind am Start. Hart umstrittene Kämpfe sind zu erwarten. Nach den Siegen und Ergebnissen des ersten Kampfsonntags wird man aber schon erkennen können, wer die Vorrunde übersteht, doch kann es auch hier noch Ueberraschungen geben.

Hörde 04 gegen Halle a. d. Saale.

Nach den Ergebnissen des Vorjahres zu rechnen, müßten die Hörder mit einem klaren Sieg herauskommen, ganz gleich, mit welcher Mannschaftsaufstellung sie antreten werden.

Köln 1893 gegen Siegfried Ludwigshafen.

„Die Müller", „Die Gehring" ist hier die Parole, und tatsächlich ist die Begegnung dieser tüchtigen deutschen Schwergewichtler wohl der größte Kampf des Sonntags in ganz Deutschland. Der Ausgang des Mannschaftskampfes ist ungewiß.

Gaumeisterschaftskämpfe.

Hörde 04 gegen Heros 94/08 Dortmund.

Hier sollte es zu einer spannenden Auseinandersetzung kommen, vorausgesetzt, daß die Hörder der vorausgegangene Kampf gegen Halle nicht zu sehr mitgenommen hat. Die technisch gewandten und doch so kampfstarken Dortmunder werden wieder bestens gefallen.

Alemannia gegen Hohenlimburg.

Hohenlimburg muß schon siegen, will die Mannschaft ein Wort mitreden, aber ganz leicht ist das nicht.

Witten 07 gegen Roland Dortmund.

Dem ersten Start Rolands gegen die starken Wittener kann man mit Spannung entgegensehen. Weiter kämpft noch:

Eiche Gelsenkirchen gegen Kirchlinde.

Brandschutz — Volksschutz!
Brandschaden — Volksschaden!

Wetteraussichten.

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus des meteorologischen Sonderdienstes Hamburg.

23. Sept.: Sonne, Wolkenzug, tags warm, stellenweis gewitterhaft.
24. Sept.: Meist heiter, warm, manchorts Gewitterneigung.
25. Sept.: Sonne, Wolkenzug, tags warm etwas Regenfall.
26. Sept.: Heiter, Wolken, warm, später stellenweis gewitterig.
27. Sept.: Sonne mit Wolken, ziemlich warm, angenehm.
28. Sept.: Aehnliche Lage.
29. Sept.: Vorwiegend heiter, tags warm, ostwärts später gewitterig, Regen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VIII. 34: 3898.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Sonnabend, den 22. September 1934.

Kameradschaftserziehung der Studenten.

Auf Grund gegebener Vollmachten hat der Reichsschaftsführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen mit Wirkung vom 20. September 1934 über die Kameradschaftserziehung der deutschen Studentenschaft eine Verfügung erlassen, in der es heißt:

Zum Wintersemester 1934/35 werden nach den vorliegenden Erhebungen der deutschen Studentenschaft nur etwa 4000 Abiturienten aus dem Arbeitsdienst auf die Hochschule kommen. Um eine einheitliche Erziehung des akademischen Nachwuchses im nationalsozialistischen Sinne zu gewährleisten, ist eine geregelte Verteilung auf die zur Verfügung stehenden bündischen Gliederungen innerhalb der deutschen Studentenschaft notwendig. Ich verfüge daher betreffend Kameradschaftserziehung der Studentenschaft folgendes:

1. Jeder Abiturient, welcher zum Wintersemester 1934/35 zu studieren gedenkt, ebenso jeder Student, welcher zum Wintersemester 1934/35 sein zweites Studiersemester beginnt, hat sich bis zum 1. Oktober 1934 bei der Studentenschaft derjenigen Hochschule zu melden, auf der er studieren will.

2. Jeder Student, welcher im Wintersemester 1934/35 das erste bezw. zweite Semester beginnt, ist verpflichtet, während der nächsten beiden Semester in einem von der deutschen Studentenschaft anerkannten Kameradschaftshaus zu wohnen.

3. Laut Anordnung des Reichsführers der deutschen Studentenschaft ist es den Einzelstudentenschaften untersagt, sogenannte staatliche Kameradschaftshäuser der Studentenschaft neu zu errichten und aufzubauen. Kameradschaftshäuser sind nach Maßgabe des vorhandenen akademischen Nachwuchses vom Führer der örtlichen Studentenschaft aus den vorhandenen, eingerichteten Wohnkameradschaften der Korporationen und aus den bestehenden Kameradschaftshäusern der Studentenschaften aufzubauen. Sämtliche örtlichen Kameradschaftshäuser unterstehen einem örtlichen Führer.

4. Für eine einheitliche Aufrichtung in diesen Kameradschaftshäusern ist die Deutsche Studentenschaft verantwortlich. Sie hat das Recht, die Führer der Kameradschaftshäuser ein- und abzusetzen. Die Deutsche Studentenschaft bestimmt eine einheitliche Tracht für die Belegschaften sämtlicher Kameradschaftshäuser. Die Kameradschaftshäuser dürfen nicht nach konfessionellen Gesichtspunkten belegt und geleitet werden.

5. Laut Verfügung des Reichsführers der Deutschen Studentenschaft vom 20. Jan. 1934 unterstehen die örtlichen bezw. zentralen Untergliederungen der Deutschen Studentenschaft — wie Verbände, Korporationen, studentische Vereine usw. — dem Reichsführer der Deutschen Studentenschaft bezw. in seinem Auftrage den Führern der örtlichen Studentenschaften.

6. Ausführungsbestimmungen folgen demnächst.

gez. Feickert.

Die Reichsbahn rüstet zum Erntedankfest.

Nachdem die große Massentransportbewegung des Nürnberger Parteitags beendet ist, gilt es für die Reichsbahn, Vorbereitungen für das Erntedankfest am Bückeberg bei Hameln zu treffen. Es werden rund 300000 Teilnehmer erwartet, für die 174 Sonderzüge gefahren werden sollen. Von diesen werden 88 auf dem Bahnhof Hameln ankommen. Um den An- und Abtransport dieser Massen reibungslos und schnell zu bewerkstelligen, mußten die Anlagen dieses Bahnhofs ausgebaut werden, zumal die Strecke Hannover — Altenbeken im Bahnhof Hameln nur eingleisig durchgeführt war. Deshalb kam es zunächst darauf an, diese Strecke auch durch den Bahnhof Hameln zweigleisig auszugestalten und darüber hinaus neue Ueberholungsmöglichkeiten zu schaffen. Für die schnellere Abfertigung der Sonderzüge wurden die Bahnsteige in Hameln auf 300 Meter verlängert. Ebenso sind weitgehende Vorbereitungen für den zweiten Aus- und Einladebahnhof, den Haltepunkt Tündern getroffen worden. Auch wurde die Blockstelle Afferde auf der Strecke Elze — Hameln zu einem Bahnhof ausgebaut. Die Gesamtaufwendungen für die Ausgestaltungsarbeiten belaufen sich auf mehr als 870 000 Mark.

„Gesondert zu behandeln".

Die Saarregierungskommission hat neuerdings wieder Polizeibeamte eingestellt, die der Emigration angehören und ausgesprochene Kommunisten sind. Das ist die angebliche Ueberparteilichkeit, die in der saarländischen Polizei während der Abstimmungszeit gewahrt werden soll. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob es gewisse Elemente darauf anlegen, Zwischenfälle hervorzurufen, damit die Forderung der Saarregierungskommission nach der Entsendung einer internationalen Polizeimacht gestützt wird. Außerdem bereiten die Franzosen ihren diplomatischen Feldzug für die Zeit nach der Abstimmung schon vor. Sie wissen natürlich genau, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung für Deutschland stimmen wird. Deshalb sucht man zu retten, was vielleicht noch zu retten ist, indem man behauptet, daß diejenigen Gemeinden, die sich etwa für die Aufrechterhaltung der Völkerbundsherrschaft aussprechen sollten, gesondert behandelt werden müßten. Davon kann natürlich nach dem Wortlaut und dem Sinn des Versailler Vertrages niemals die Rede sein.

Einen der Flüchtlinge erwischt.

Es gelang den Beamten der Geheimen Staatspolizeistelle Stettin, einen der am 18. September aus dem Gerichtsgefängnis Altdamm entwichenen KPD-Funktionäre, Erwin Tomkewitz, festzunehmen. Tomkewitz wurde bei einer früheren Freundin in einem Hause der [illegible] Straße aus dem Bett geholt. Seine und sieben weitere Personen wurden wegen Beihilfe und Begünstigung ebenfalls festgenommen. Nach den Feststellungen der Staatspolizei ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die drei anderen Flüchtlinge sich zurzeit noch in Stettin oder Umgebung verborgen halten. Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Betreffenden ihre Flucht über Berlin nach Hamburg fortsetzen, um zu versuchen, von dort aus mit falschen Papieren ins Ausland zu gelangen.

Der deutsche Film im Dritten Reich.

Die Reichsfilmkammer trat in München unter Vorsitz ihres Präsidenten Dr. Scheuermann zu einer Arbeitstagung zusammen. Vor Beginn der internen Beratungen empfing der Präsident die Vertreter der Presse und legte die Verbundenheit von Presse und Film in der Reichskulturkammer dar. Das künstlerische Ziel der Reichsfilmkammer sei nach den Richtlinien des Reichsministers Dr. Goebbels der absolute Film, ein künstlerisch, musikalisch, völkisch und technisch selbständiges Kunstwerk, das die geistige Bedeutung deutscher Kunst und deutschen Wesens weit über die Grenzen des Reiches hinaus der Welt vermitteln solle.

Während der Arbeitstagung wurden vor allem wirtschaftliche und finanzielle Fragen behandelt. Dabei wurde unter anderem festgestellt, daß die Filmkreditbank, die vor Jahresfrist auf Veranlassung von Dr. Goebbels gegründet wurde, bereits heute etwa die Hälfte aller deutschen Filme finanziere.

Angestelltenschulungswoche.

In Danzig findet zurzeit eine Wirtschaftsschulungswoche der Deutschen Angestelltenschaft statt. Im Vordergrund steht die Auswirkung des ersten großen Reichsberufswettkampfes und die künftige Berufsarbeit.

„Kaiserliche Hoheit" unerwünscht.

Die österreichische Presse hat von der Regierung die Weisung erhalten, in Zukunft legitimistische Kundgebungen, Ernennungen Otto von Habsburgs zum Ehrenbürger und die legitimistischen Bestrebungen nicht mehr in der bisher betonten Weise und groß aufgemacht zu bringen. Besonders sollen Bezeichnungen wie „Mitglied des kaiserlichen Hauses", „kaiserliche Hoheit" usw. unterbleiben. Der an die Presse gerichtete Wunsch geht ausdrücklich dahin, den legitimistischen Bestrebungen in Oesterreich in der österreichischen Presse keinen weiteren Ausdruck zu verleihen. Diese neue Haltung der Regierung wird in unterrichteten Kreisen auf den diplomatischen Einfluß der Kleinen Entente in Genf zurückgeführt. Die Kleine Entente soll in den Genfer Verhandlungen ihre Befürchtungen über das Anwachsen der legitimistischen Bewegung in Oesterreich und gleichzeitig den Wunsch nach einem Zurückdämmen der legitimistischen Bestrebungen ausgesprochen haben.

Kein Verzicht Chinas.

Anläßlich des dritten Jahrestages der Besetzung Mukdens durch japanische Truppen bringen die chinesischen Zeitungen Aufsätze, die die Rolle der Mandschurei in den chinesisch-japanischen Beziehungen unterstreichen. „China Preß" schreibt, solange die Mandschurei als selbständiger Staat bestehen bleibe, gebe es keine japanisch-chinesische Verständigung. China werde niemals auf die Mandschurei verzichten, sondern immer bestrebt sein, das Land wieder in den chinesischen Staatenverband einzugliedern.

Tschiangkaischek will säubern.

Tschiangkaischek und der chinesische Außenminister haben gemeinsam den chinesischen Gesandten in Washington angewiesen, bei Senator Nye die Veröffentlichung der Namen derjenigen chinesischen Beamten zu erwirken, die angeblich von der Dupont-Gesellschaft Bestechungsgelder für Waffenlieferungen erhielten. Gleichzeitig hat die Nanking-Regierung eine strenge Untersuchung der ganzen Angelegenheit angeordnet, da das Ansehen Chinas ernstlich gefährdet sei.



Was Feuer verzehrt.

Im Durchschnitt der letzten 4 Jahre sind, wie der Verband der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten feststellte, der deutschen Volkswirtschaft durch Schadenfeuer aller Art jährlich fast 500 Millionen RM verloren gegangen und Tausende von Menschen werden jährlich durch Brandunfälle getötet oder für lange Zeit, oft für das ganze Leben arbeitsunfähig. Dabei könnten mindestens ¾ aller Brände vermieden werden, da sie nur auf Fahrlässigkeit oder Unaufmerksamkeit zurückzuführen sind. Deshalb ist es Pflicht jedes Volksgenossen, an der Schadenverhütung mitzuarbeiten.

Das Militärbündnis.

Der russische Außenminister hat in seiner Einführungsrede in Genf angekündigt, daß Sowjetrußland im Interesse des Weltfriedens an der Sicherheitsfrage eifrig mitarbeiten werde. Er hat damit offensichtlich zunächst auf den Ostpakt abgezielt, der ja im Augenblick das Schmerzenskind der französischen Diplomatie ist. Nachdem Deutschland sich mit guten Gründen geweigert hat, den Ostpakt in dieser Form mitzumachen, suchen sowohl Barthou wie Litwinow nach einem Auswege aus dieser verfahrenen Lage. Man hört neuerdings, daß der Ostpakt nunmehr von der Sowjetunion, den baltischen Staaten, der Kleinen Entente und den Unterzeichnern des Balkanpaktes abgeschlossen werden soll. Das wäre in der Tat eine sehr merkwürdige und wenig zusammengehörige Gesellschaft, und man weiß nicht recht, welchen praktischen Sinn dieses ganze Unternehmen haben soll, es sei denn, daß die ganze Vertragsdiplomatie in Genf wieder einmal in Bewegung gesetzt wird, um ein schönes Aushängeschild für den Abschluß eines französisch-russischen Militärbündnisses zu schaffen. Daneben erwartet man in Frankreich übrigens auch, daß Sowjetrußland — eine Hand wäscht die andere — die französischen Wünsche in der Saarfrage unterstützt.

Glaubt er an Erfolg?

Außenminister Araujo von Salvador regte bei den Regierungen des amerikanischen Kontinents an, daß die in Washington beglaubigten Diplomaten gemeinschaftlich Bolivien und Paraguay zu einem einjährigen Waffenstillstand auffordern sollten. Während dieser Zeit solle eine Lösung des Gran Chaco-Streitfalles angestrebt werden.

Auch der Zwiebelprophet mußte sterben.

Wer soll nun den Farmern 200 Meilen rings um Marshfield das Wetter für das nächste Jahr verkünden? Ewald Benesch, der „mit recht so berühmte Zwiebelprophet", ist gestorben. Man hielt seine Prognosen für die sichersten der ganzen Erde — wenigstens innerhalb der 200 Meilen rings um Marshfield.

Obwohl die Methode ein wenig erstaunlich war: Benesch spielte nur einmal im Jahre Prophet — und zwar am Neujahrstag. Wenn die letzte Jahresstunde nahte, nahm er eine alte Bibel, eine Kerze, einige Zwiebeln und ging damit in den Keller. Hier suchte er die beste Zwiebel aus, öffnete sie und las aus ihren Schichten, tränenden Auges, entsprechend den 12 Monaten des Jahres, aus den obersten 12 Zwiebelblättern das Zukunftswetter. Dieser Prophet galt etwas in seinem Lande. . . .

Das Ende einer Goldgräberstadt.

Zu dem Brand von Nome in Alaska. — Goldrausch in Eiswüsten. — Verödete Städte.

Viele, die bei den Brandberichten aus Nome gelesen haben, daß es sich um eine alte Goldgräberstadt handelt, werden das vielleicht zum ersten Male gehört haben. So sehr ist Alaska als Goldgräberdorado in Vergessenheit geraten, daß viele Menschen sogar erstaunt sind, wenn sie vernehmen, daß auch der weltberühmte Film „Goldrausch" in Alaska spielt (wenngleich er natürlich nicht in Alaska gedreht worden ist).

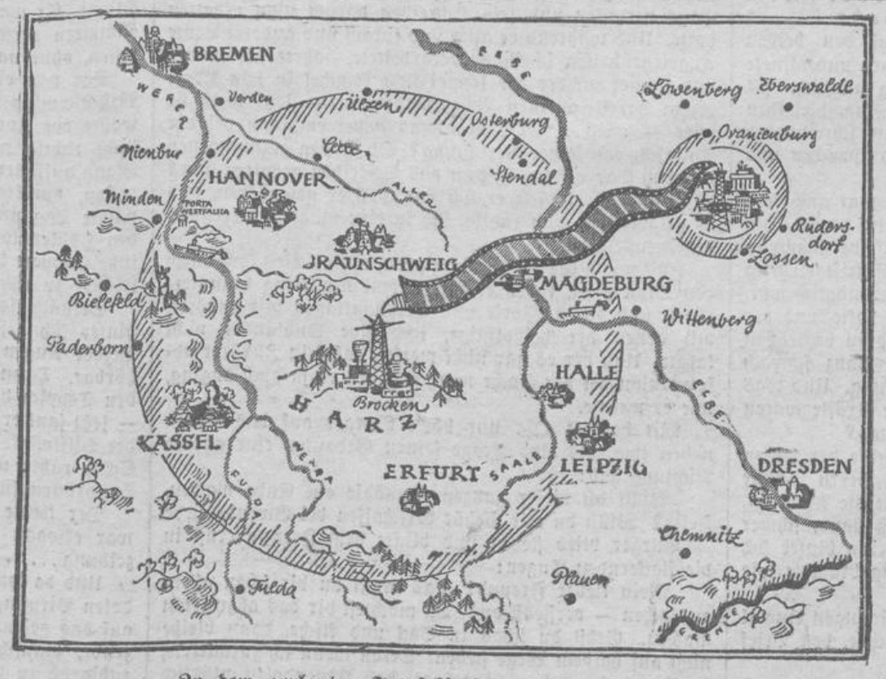
Der große Ruf nach Alaska setzte in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ein. Urplötzlich machte die Kunde von einigen phantastischen Goldfunden im „amerikanischen Sibirien" die Runde um ganz Amerika. Besonders all die, die in Kalifornien und Texas ihre Hoffnungen betrogen sahen, oder das Gewonnene schon wieder verloren hatten, machten sich kurz entschlossen auf, um hoch oben im unwirtlichen Norden Gold zu suchen. Man muß bedenken, daß Alaska damals noch ein fast völlig wüstes, unbekanntes und unerforschtes Land darstellte, das erst im Jahre 1869 durch Kauf von Rußland an USA gekommen war. Ein paar Pelzjäger und nomadisierende Indianerstämme waren so ziemlich die einzigen Bewohner.

Als daher die ersten Goldgräber an der kanadisch-alaskischen Grenze eintrafen, fanden sie nichts vor, was ihnen irgend eine Erleichterung oder Hilfe hätte sein können. Niemand hatte eine rechte Vorstellung von den klimatischen Schwierigkeiten gehabt, niemand wußte, daß an der Grenze Alaskas sich himmelhohe Gebirgsketten hinziehen, die nur an wenigen Stellen in der schönen Jahreszeit überschritten werden können. Die Flüsse, die man hatte benutzen wollen, waren nicht schiffbar. Lebensmittel waren entweder überhaupt nicht oder nur zu irrsinnigen Preisen erhältlich, kurz und gut, es gab ein Massensterben, dessen Grauen von vielen Schriftstellern beschrieben worden ist. Tausende gingen zugrunde, ehe die ersten geschlossenen Goldgräbersiedlungen bei Klondyke und Cirole entstehen konnten.

Von der Hafenstadt Junneau, von der fast alle Goldgäberexpeditionen ihren Ausgang nahmen, reiste man allein zwei Monate bis ans Gebirge und dann noch etwa 45 Tage bis nach Klondyke. Die Goldgräberarbeit mußte sich auf zwei Monate im Sommer beschränken, da in der sonstigen Zeit die Erde steinhart gefroren war. Allerdings erwiesen sich auch bald die Flüsse als sehr goldhaltig.

Es kam schon nach einem Jahrzehnt, wie es kommen mußte. Nachdem ein paar große Oberflächenfunde gemacht worden waren, erwies es sich, daß die Mühe und Kosten, die nötig wären, um rentabel unter so ungünstigen Umständen arbeiten zu können, das Vermögen eines Einzelnen weit überstiegen. Minengesellschaften kauften die „Claims" auf, — für gute wurden achttausend bis zehntausend Dollars bezahlt, für minder gute gerade so viel, daß man wieder nach Hause reisen konnte — und heute ist der Zustand ähnlich dem in Australien und Südafrika, fast alles ist in den Händen großer, staatlich kontrollierter Gesellschaften. Die ganze Goldgewinnung wurde rationalisiert und nach den modernsten Verfahren betrieben. Trotzdem ist die Goldgewinnung in Alaska rückläufig. Dafür aber sind so viele wertvolle Erz- und Mineralvorkommen entdeckt worden, daß man das Versiegen mancher Goldader leichter verschmerzen kann. Immerhin bezieht USA aus Alaska jährlich noch immer viele Millionen Dollars Gold.

Nome ist es nicht anders gegangen, als vielen anderen Goldgräberstädten: nach einem märchenhaften Aufschwung ging es um neunzig Prozent und mehr seiner Bevölkerungsziffer zurück. Nome zählt heute noch etwa 2000 Einwohner, ist aber Verwaltungsmittelpunkt für den ganzen alaskischen Norden und hat sogar eine Garnison. Es ist erst in allerletzter Zeit im Zusammenhang mit einem Plan von USA genannt worden, hier oben im hohen Norden einen großen Flugzeugstützpunkt für zivile und militärische Zwecke zu errichten. In Nome ist bekanntlich auch der Leiter der „Tschjeljuskin-Expedition", Professor Schmidt, gesund gepflegt worden.



Zu dem geplanten Fernsehsender auf dem Brocken.

Wenn die Fernsehversuche der Reichspost zu einem glücklichen Erfolg führen, wie man hofft, plant man, auf dem Brocken einen Fernsehsender aufzustellen, der die Fernsehsendungen aus Berlin drahtlos empfängt und weitergibt. Während die bisherigen Fernsehversuche in Berlin nur einen Radius von etwa 30 Kilomter erfaßten, hofft man, vom Brocken aus eine Reichweite von 100 Kilometern zu haben. Die Karte zeigt den Vergleich der Reichweiten der Fernsehsendungen von Berlin und vom Brocken.

Geschäftliches.

Das zweite Septemberheft des Althoff-Magazins zeigt im modischen Teil Aufnahmen geschmackvoller neuer Wintermäntel, Kleider und Pullover. Reizende Kinderbilder führen hübsche Kinderkleidung vor.

Unser Roman



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

32. Nachdruck verboten.

„Wohnt hier Fräulein Maria Weidinger?“ erkundigte sich ein Dienstmann, indem er den Namen von einem Kuvert herunterlas.

„Die wohnt sogar sehr da!“ war die Entgegnung, und Anna nahm dem Manne kurzerhand das Schriftstück aus der Hand. „Is an Antwurt?“

„Nein, ka Antwort! Habe die Ehre!“ Und schon war der Mann mit dem roten Kappl am Abstieg begriffen.

Anna begab sich wieder ins Zimmer zurück und betrachtete nochmals den Brief, als könnte der ihr Antwort geben. Das kann doch nur von dem Gawlier sein!, dachte sie, und da wäre es ja eigentlich notwendig, zu wissen, was drin steht. Warum aber schreibt er, wenn er eh mit dem Mädchen gleich zusammentreffen wird? Das muß doch etwas zu bedeuten haben? Und plötzlich kam es wie Erleuchtung über sie. Die Maria war viel zu früh weggegangen, und er konnte daher angenommen haben, daß sie noch zu Hause sei. Ja, so mußte es sein. Möglicherweise aber war es etwas Wichtiges. Ah, was! Wird schon nicht den Kopf kosten.

Und schon hatte Anna den Umschlag aufgerissen und den Brief herausgezogen. Rasch überflog sie die ersten Zeilen, dann aber ließ sie sekundenlang das Blatt sinken, und ein grübelnder Zug trat in ihr kluges, energisches Gesicht. Was stand denn da?

„Geehrtes Fräulein! Wollen Sie mich heute und für die nächste Zeit entschuldigen, wenn ich mich Ihnen nicht widmen kann. Ich stehe im Begriff, mich heute zu verloben, und dieser Umstand veranlaßt mich, Ihnen meinen Rechtsfreund, Doktor Wellner, in allen vorkommenden Fragen und Erledigungen in Ihrem Interesse zu empfehlen, weil es mir nicht mehr möglich ist, mich persönlich damit zu befassen.

Mit besten Empfehlungen bin ich Ihr

Doktor Felix Burger.“

Zweimal las Anna den Brief durch. Dann drehte sie das Blatt um. Nein, da stand nichts mehr. Soso! Also verloben wird sich der Kavalier. Na ja — warum denn nicht? Nur — wenn er sich jetzt verloben wollte, so mußte er das doch am Tage zuvor schon gewußt haben, wenn nicht früher! Warum hat er denn aber dann die Maria in den „Volksgarten“ bestellt? Ist das bei den reichen Leuten so, daß es ihnen plötzlich einfällt — und sie verloben sich, wenn sie ein paar Stunden vorher noch gar nicht daran gedacht haben? Na, da kann man nichts machen. Wünsche viel Glück und schönes Wetter.

Jetzt kann das Mädel umsonst warten im „Volksgarten“ Hoffentlich ist sie so gescheit und ärgert sich nicht. Und damit warf Anna das Schreiben auf den Tisch.

Als sie dann nochmals an den Tisch herantrat, um ihre im Stich gelassene Arbeit zu beenden, nahm sie den Brief wieder zur Hand, den sie vorhin hingeworfen hatte. Der mußte beiseite gelegt werden, damit ihn Maria fand, wenn sie heimkam. Oha! — das war er ja gar nicht, das war ja der andere, den sie damals von dem Fremden bekommen hatte. Schaute akkurat so aus — akkurat — einer wie der andere ... Und plötzlich wurde Anna schneebleich bis in die Lippen. Hastig, wenn auch mit bebenden Händen, riß sie den Bogen aus dem Umschlag — griff nach dem anderen, den der Dienstmann soeben gebracht hatte, und hielt die beiden Briefbogen nebeneinander. Die Beine versagten den Dienst und sie mußte sich setzen.

„Träum' i oder bin i narrisch wur'n!“ flüsterte sie mit großen, verschreckten Augen vor sich hin. „Das ist doch ein und dieselbe Schrift — oder i will net selig wer'n, wann's net wahr is ...“ Wieder verglich sie die Handschriften auf den beiden Bogen, und immer wieder schloß sie die Augen und öffnete sie wieder. Nein, es war keine Täuschung möglich. Es war derselbe eigenartige, steile und kühne Zug, dieselben wenigen Worte auf jeder Seite, wie jemand schreibt, der gewohnt ist, in allen Dingen Raum zu beanspruchen und Raum zu geben.

Und nun sie die Unterschriften verglich, war auch kein Zweifel mehr, daß es derselbe Name sein mußte, um etwas deutlicher auf dem zweiten, aber derselbe Schwung und Schnörkel. Anna Steidler war keine Schriftgelehrte; aber so viel erkannte sie, daß da kein Irrtum möglich war.

Der Fremde, der sich in Maria verliebt hatte, und der Wohltäter, der da plötzlich eine alte Schuld zu begleichen kam, das war ein und dieselbe Person! Ganz schwach wurde der guten Frau! Welch eine Entdeckung. Und was hatte denn das alles zu bedeuten? Welche Kräfte waren da im Spiel? Wie hing das alles zusammen?

Anna Steidler dachte an all die Ereignisse der letzten Tage, und erkannte, wie sehr Maria den Herrn Doktor Burger lieben mußte. Aber dann mußte die die Nachricht, die da auf dem Papier schwarz auf weiß stand, schwer treffen — sie, die ein entsagungsreiches Leben hinter sich hatte und ein wenig Sonnenschein so nötig brauchte wie den Bissen Brot.

Und als Anna Steidler mit ihren Erwägungen einmal so weit war, da hielt sie es für das einfachste, den Brief Maria überhaupt nicht zu geben.

War es ein Betrug, dann jedenfalls ein frommer ... Niemandem geschah Schaden dadurch!, redete sich Anna ein, und nur der heilige Wunsch, dem lieben Mädel vielleicht Schmerz zu ersparen, diktierte ihr diesen Entschluß.

Sie nahm das ominöse Papier nochmals zur Hand, faltete es säuberlich zusammen und steckte es zu dem anderen; beide aber legte sie in ihren Schubladekasten unter einen Pack Wäsche, wo sie niemand finden konnte als sie selbst. Und damit war diese Sache für sie erledigt.

Was noch kommen sollte, kam von selbst. Man soll den Dingen nicht nachlaufen — mit diesem Spruch, den sie schon von ihrer Mutter her kannte, betäubte sie die Mahnung ihres Gewissens, daß sie sich da gleichsam an fremdem Gut vergriff, wenn es auch weder Geld noch Geldeswert bedeutete.

* * *

Nun waren schon zwei Stunden vergangen, seit Maria sich auf den Weg gemacht hatte, um ihr neues Kleidchen zum ersten Male an die Luft zu führen, wie Anna bei sich dachte. Sie wurde mit jeder Minute ungeduldiger, wiewohl sie sich sagen mußte, daß es noch eine ganze Weile dauern würde, bis Maria ihr nutzloses Warten einsah und heimkam. Ihre Stimmung wechselte, und sie war schon wieder so weit, ihre Entschlüsse umzustoßen und den ominösen Brief wieder hervorzuholen, um ihn der rechtmäßigen Adressatin zu übergeben, da schrillte draußen die Türklingel dreimal kurz und heftig.

Jetzt galt es!, dachte Anna zusammenzuckend. Das war sie, die Maria; jetzt hieß es, eiserne Stirn zeigen. Rasch ging sie hinaus, um zu öffnen, und schon der erste Blick in das Gesicht des eintretenden Mädchens belehrte sie, das sie richtig handelte, wenn sie ihr das Vorgefallene verschwieg.

Maria war blaß und erregt, und ihre Augen brannten. „Ist — ist etwas von Herrn Burger gekommen?“ war ihre erste Frage, kaum daß sie eingetreten war.

Anna Steidler nahm eine gleichgültige Miene an:

„Wieso? Bist du denn net mit ihm zusammen gewesen?“ heuchelte sie tapfer, wiewohl ihr das Herz pumperte.

„Er ist nicht gekommen“, antwortete das Mädchen leise. „Ich habe gewartet und gewartet.“

Anna nickte vor sich hin. Da hatte man die Bescherung. Jetzt hatte der saubere Gschwuf dem armen Ding richtig den Kopf verdreht und sich aus dem Staube gemacht. Ein Blinder konnte es sehen, daß das arme Mädel da litt. Laut aber sprach sie, wie obenhin:

„Na, die Wienerstadt is groß, 's kann aner abg'halten werden — vielleicht kommt noch Nachricht ...“

Marta atmete tief, daß es wie verhaltenes Schluchzen klang Dann nickte sie und ging ins Zimmer. Langsam begann sie sich auszukleiden und schlüpfte wieder in ihr altes verblichenes Kleidchen, das sie bisher getragen. Die strahlende Freude dieses Morgens war erloschen. Freilich, es konnte sein, wie Anna sagte, Abhaltungen aller Art konnten ihm — Herrn Burger — in die Quere gekommen sein, die ihm vielleicht selbst zuwider waren — vielleicht ... Es hieß also sich in Geduld fassen, bis die Aufklärung kam.

Anna betrachtete sie von der Seite und nickte unmerklich vor sich hin. Recht hatte sie getan. Wie das Mädel aussah! Wie das bittere Leiden selbst. Das war nicht nur getäuschte Erwartung für einen ausgebliebenen Spaziergang mit einem Bekannten. O nein! Darin kannte sich Anna schon aus. Vielleicht besser, als das arme, blasse Ding da mit den erloschenen Guckerln und der traurig gesenkten Stirn. Vielleicht wußte die selbst nicht, was in ihr vorging.

Felix Burger hatte natürlich keine Ahnung davon, daß Maria um soviel früher in ihrer freudigen Ungeduld das Haus verlassen und sein Schreiben darum nicht erhalten hatte. Und während er ging und sprach und anderer Leute Angelegenheiten scheinbar verarbeitete, bohrte sich immer und immer wieder der schmerzliche Stachel in sein Herz: „Jetzt hat sie meinen Brief bekommen — jetzt weiß sie alles — alles ...“ Ob sie etwas dabei empfand bei der Nachricht von seiner Verlobung? Ob sie den gezwungenen fremden Ton merkte, in dem das Schreiben gehalten war? Wort für Wort hielt er sich vor, das er geschrieben, und es gelang ihm auch richtig, sich in eine maßlose Erregung hineinzusteigern.

Fast wund biß er sich die Lippen, als all dies ihm durch den Sinn ging, indes er mit Slomi den Ring hinunterschritt und dessen Worte und Selbstanklagen mit anhörte, mit denen der heißblütige, impulsive Südländer nicht kargte. Und der es gar nicht merkte, daß sein Zuhörer absolut nicht bei der Sache war. Er, den es ja auch anging, wie er meinte.

Mit halbem Ohr nur hörte Burger auf das Reden neben ihm, als eine Frage seinen Gedanken eine andere Richtung gab:

„Willst du dieser ganzen Komödie ein Ende machen, Felix? Willst du mir Gehör verschaffen bei Gwendolen?“

Burger blieb stehen und blickte dem Freund ernst in die flackernden Augen:

„Mein lieber Freund! Das mußt du dir schon allein auskochen — verstehst du? Du möchtest dir das allzu leicht machen. Gehst du schon in Sack und Asche, dann bleibe nicht auf halbem Wege stehen. Selbst wenn ich zurücktrete, so ist damit noch nicht gesagt, daß Gwendolen plötzlich ja und amen sagt, bloß weil es dir gefällt, den Zerknirschten zu spielen. Sie wird sich hüten, einem Manne zu vertrauen, der ihr ein so schlechtes Beispiel seiner Zuverlässigkeit gegeben hat!“ sprach er mit Nachdruck.

„Das muß ich sagen: du bist ein netter Freund!“ brauste Slomi auf. „Du stellst mir da ein Zeugnis aus, das einem leichtsinnigen Schurken auf ein Haar ähnlich ist. Ich liebe Gwendolen ...“

„Diese Nachricht, nur mit einem anderen Taufnamen, habe ich von dir zu gegebener Zeit verschiedentlich vernommen — das darfst du nicht vergessen.“

„Du irrst!“ widersprach Slomi. „Ich liebe Gwendolen ganz anders, als diese kleinen Dinger, auf die du anspielst. Anfangs wollte ich es mir selbst nicht zugestehen. Ich war aufreizend ungezogen, wie du weißt, weil ich von Anbeginn an ihre Ueberlegenheit empfand. Ich gebe es ohne weiteres zu. Schließlich bin ich kein unreifer Knabe, der seine Gefühle nicht zu ermessen vermag. Kann ich Gwendolen nicht erringen, so wird keine andere ihre Stelle einnehmen.“

Burger war überrascht, wohl hauptsächlich, weil dieser Nachsatz in tiefer Niedergeschlagenheit herauskam. Solches aber war dem flotten Kavalier so gar nicht ähnlich.

„Wie dem auch sei, mein Lieber — du mußt deine Sache allein führen!“ blieb er nichtsdestoweniger bei seiner vorgefaßten Meinung.

Zwanzigstes Kapitel.

Seit drei Tagen hatte Gwendolen ihre Zimmer nicht verlassen. Vor ihrer Umgebung schützte sie Unwohlsein vor, hatte Kopfschmerzen und bat, allein gelassen zu werden. Die Wahrheit aber war, daß sie sich fürchtete, Amos Slomi zu begegnen. Sie, die stolze, hochfahrende Gwendolen. Ihr Gleichgewicht hatte sie schnöde im Stich gelassen, und sie war ihrer selbst nicht mehr sicher. Er aber, er, der — ach, es gab ja keinen Namen für die abgründige Schlechtigkeit dieses Menschen — er sollte nicht die Genugtuung haben, zu sehen, wie tief sie ihn — verachtete.

So redete Gwendolen sich ein, daß sie erst wieder unter Menschen gehen wollte, bis sie Nachricht von ihrem Vater bekam und damit ihre Verlobung mit Felix Burger veröffentlichen konnte, wie es Brauch und Sitte war. Dann aber — und wie freute sie sich jetzt schon auf den Triumph — dann wollte sie dem Herrn Attaché gegenübertreten, kühl und fremd, und über ihn hinwegsehen, als wäre er Luft ...

Schlimm war nur, daß, je weiter die Zeit fortschritt, desto weniger Genugtuung die schöne stolze Dame bei diesen Vorstellungen empfand.

* * *

Es gibt keine bessere Medizin zur Klärung der Gefühle, als die Einsamkeit. Die vielen Stunden, die Gwendolen damit hinbrachte, die Schlechtigkeit Amos Slomis zu beleuchten und von immer neuen Gesichtspunkten zu betrachten, bewirkten, daß sie merklich an Schlagkraft einbüßten. Immer menschlicher und darum immer nichtiger wurden seine Sünden — und schließlich blieb eigentlich nichts weiter zurück, als die allerdings maßlose Keckheit, mit der er die stolze, junge Dame auf jenem lauschigen Weg im Jungwald an sich gerissen — und geküßt hatte.

Was dann am selben Abend noch geschah, jene Situation im Maxim, so war das nur der echte Mannestrotz gewesen, der den heißblütigen Eroberer ergriffen, als seine Eitelkeit verletzt wurde. Verletzt durch sie — Gwendolen. Das verzeiht kein Mann.

Gwendolen biß sich auf die Lippen, als ihr diese Lesart aufdämmerte. Das durfte nicht sein — sie war und blieb im Recht und es gab für Amos — für den Herrn Attaché meinte sie — keine Entschuldigung. Die Frage war nur, wer denn dann eigentlich gestraft wurde, wenn sie diese Verlobung mit dem Doktor Burger aufrecht erhielt. Er liebte sie ebensowenig, wie sie ihn. Beiden hatten bloß das Schicksal so übel mitgespielt, daß sie dadurch sich aneinanderschlossen. Aber wenn dabei jeder und jede an den Gegenstand seiner eigentlichen Liebe denken mußte, so war das eigentlich kein richtiger Heiratsgrund für sie — oder ...?

Draußen im Vorsaal ging die Tür auf. Sollte Betsy schon zurück sein? Prüfend blickte sie auf die Uhr, die am Kamin stand; sie fand, daß es noch viel zu früh war. Aber im gleichen Augenblick klopfte es kurz, die Salontür öffnete sich, und herein trat nun, langsam und bedächtig, Amos Slomi. Er war barhäuptig und schien einfach von seinen Zimmern herübergekommen zu sein, ohne sich melden zu lassen, ohne um Erlaubnis zu bitten.

Das war ein unerhörtes Vorgehen, das geeignet war, Miß Birming im Hotel bloßzustellen. Seltsamerweise aber wollte der Zorn, in den sie sich hineinzusteigern bemühte, nicht richtig auflodern. Vielmehr sah sie nur, daß der Mann auffallend blaß war, und seine Augen, diese wundervollen, dunklen Sterne, an die sie wider Willen denken mußte Tag und Nacht, daß die müde blickten und tief in den Höhlen lagen. Und sie selbst, sie fühlte eine seltsame süße Schwere in sich, die sie unfähig machte, auch nur einen Finger zu rühren.

Sekundenlang blieb Slomi an der Tür stehen, die er hinter sich geschlossen hatte, und nun hob er den Blick. Beider Augen senkten sich ineinander und kein Laut war hörbar. Dann kam der Mann die wenigen Schritte über den Teppich herüber zu dem Sitz Gwendolens, und jetzt — jetzt sank er neben ihr nieder, legte mit einer Bewegung der Hilflosigkeit seine Stirn auf ihre Hand, die reglos im Schoß ruhte, und seine Schultern begannen zu zucken. Ihr Handrücken fühlte seine Tränen.

Der kleine Junge, der in jedem Manne schlummert, war erwacht — und der kam daher und bat um Verzeihung ...

Und da konnte sie nicht anders, die schöne, stolze Gwendolen Birming — sie hob die andere Hand, legte sie leicht auf das gesenkte Haupt da vor sich und begann das glänzende, blauschwarze, schimmernde Haar sanft und beruhigend zu streicheln ...

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel und Spiel

Suchbild.



Der wahre Nachtwächter.

* Da hatte die Gemeinde Unterschwaun einen Nachtwächter, der tüchtiger war, als es normalerweise die Polizei erlaubt. Welch' Glück, daß das Pulver schon erfunden, denn der gute Philipp würde selbst dann verzagt haben, wenn ihn also bei Seite und sprach eingehend mit ihm:

Humor und Witz.

Er lacht nicht.

Der Kaldreier kennt seinen Sohn. Er

Humor und Witz.

Er lacht nicht.

Herr Kalldreier kennt seinen Sohn. Er nahm ihn also bei Seite und sprach eingehend mit ihm:

„Paß auf Bubi! Morgen Mittag kommt Onkel Heinrich zu Besuch. Onkel Heinrich hat sehr krumme Beine. Daß du dummer Bengel dich nicht etwa unterstehst zu lachen . . ."

Hoch und heilig versprach Bubi, den väterlichen Weisungen zu folgen.

Tags darauf erscheint nun der Onkel. Während die Eltern ihn erfreut begrüßen, umkreist ihn Bubi mit kritischen Blicken und sagt dann feierlich:

„Onkel! Und wenn einer gar keine Beine hat — ich lache nicht!"

„Aber dann . . . ."

Man ist Tante Malchen — die bald achtzig Lenze zählen mag — begegnet.

Nicht ohne Grund wundert sich Bubi.

„Oh! Ist die immer so klein gewesen?"

„O nein, entgegnete die Mutter, „aber alte Leute wachsen in die Erde hinein." Bubi überlegt und platzt dann plötzlich heraus:

„Mutti — wenn du mal so klein bist und ich bin groß, und du machst dein Kleid dreckig — aber dann . . . !"

Wiedergutmachung.

Mit Begeisterung hat Bubi „Max und Moritz" gelesen.

Als er abends in seinem Bettchen liegt, überdenkt er die Bösen-Buben-Streiche noch einmal und sagt:

„Weißt du Mutti — die Witwe Bolte — die wird schon wieder Hühner kriegen."

„Wie meinst du das, Bubi?"

„Na ja — Eier hat sie doch noch gelegt bekommen und der Lehrer Lämpel ist doch gewiß ein guter Mann, der wird ihr wohl schon eine Glucke borgen . . . ."

Was ist ein Durchschnitt?

In der Rechenstunde wird der Kreis durchgenommen. Dabei fällt der Ausdruck „Durchschnitt".

„Was ist denn ein Durchschnitt?" fragte der Lehrer.

„Ein Durchschnitt ist das, worin unsere Hühner ihre Eier legen", erklärt Bubi.

Ueber diese unerwartete Antwort muß der Lehrer denn doch den Kopf schütteln.

„Wie kommst du darauf?"

Mutter sagt, unsere Hühner legen im Durchschnitt 5 bis 6 Eier den Tag."

Möblierte Zimmer.

„Wissen Sie, Frau Spezinger, am liebsten möchte ich mein Zimmer an einen Schachspieler vermieten!"

Warum denn das?"

„Ja, ich habe nämlich gehört, daß die so selten und erst nach langem Ueberlegen ziehen,"

Die Eltern wollen ausgehen.

„Ist denn Vater noch nicht fertig, Heini?"

„Ich glaube nicht, Mutti. Eben hörte ich noch, wie er sich mit seinem Kragen unterhielt!"

Freundinnen.

„Hast du schon von dem neuen Schönheitsmittel gelesen?"

„Ja, ich habe es sogar versucht!"

„Aha, ich habe mir doch gleich gedacht, daß es nur Bluff sei . . . ."

O weh!

Kurzsichtige, ältere Damen im Antiquitätenladen: „Das ist wieder so ein scheußliches Bild, das man heute mit Kunst bezeichnet!"

Verkäufer: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber das ist ja ein Spiegel!"

Niederträchtig.

„Hast du ein Loch im Kopf, Gustav?

„Nein. Wie kommst du darauf?"

„Du hast die ganze Schulter voll von Gipspänen!"

Der törichte Nachtwächter.

* Da hatte die Gemeinde Unterschwaim einen Nachtwächter, der törichter war, als es normalerweise die Polizei erlaubt. Welch' Glück, daß das Pulver schon erfunden, denn der gute Philipp würde selbst dann versagt haben, wenn man ihm das Rezept hierzu in die Hand gedrückt hätte. Konnte er doch tatsächlich nicht einmal bis zehn oder -- da er ja als Wächter der Nacht auf die Stunden zu achten hatte -- bis zwölf zählen.

Doch er behalf sich. Seine Frau Katharine begleitete ihn auf den nächtlichen Pfaden. Sobald Philipp die erforderliche Anzahl Stunden geblasen hatte, zupfte sie ihm am Kittel, und er hörte auf.

So wanderten sie selbander einmal wieder durch die Nacht. Der Mond schien so freundlich und die Sterne blinzelten — da wurde Frau Kathrine elegisch. Tief in Gedanken versunken, achtete sie nicht auf ihren Philipp, der sein Horn ansetzte und blies: „Tut . . . tut . . . tut . . ."

Frau Katharine fuhr mit der Hand über die Stirn und erwachte aus ihren Träumen, denn unentwegt blies ihr Philipp weiter: „Tut . . . tut . . . tut . . . tut . . ."

Jäh riß sie an seinem Rock. Doch es war zu spät.

„Was hast du gemacht, Philippche, es ist ja erst elf und du hast zwölf geblase!" jammerte sie.

„Dann bloase wer widder eins zurück!" sagte Philipp und setzte das Horn an: „Tut!"

Die Unterschwälmer Bauern waren, als sie das hörten, baß erstaunt über ihren Nachtwächter:

„Heut' hat der Philipp jo dreizehn geblase!"

. . . und der kluge Nachtwächter.

Im Westerwald liegen drei Dörfer dicht beisammen und bilden eine Gemeinde.

Gemeinsam haben sie einen Bürgermeister, einen Pfarrer, einen Schullehrer, einen Flurschützen, eine Hebamme und einen Nachtwächter. Dieser war nur der Schlaue.

Wenn er zum Markt in Montabaur gewesen und dort zuviel gegessen und getrunken hatte, fiel ihm der Rundgang durch seine drei Dörfer zu beschwerlich.

Dann machte er sich sein Amt leicht, stellte sich in die Mitte der drei Dörfer und blies, wenn es zehn Uhr war, aus Leibeskräften dreißigmal hintereinander.

„So!" sagte er, wenn er damit fertig, „So! nu daalt Eich! (Nun teilt Euch!").

Die Bauern lachten dann allemal und meinten:

„Jojo, der Hannes woar widder uff dem Montabäurer Maad!

Frau Morisson zieht um.

Das war nicht gerade ein alltäglicher Umzug, den Frau Morrisson, eine Bewohnerin Londons und Tochter eines englischen Lords, kürzlich veranstaltete. Die alte Dame, die wohl in recht auskömmlichen Verhältnissen lebt, benötigte allerdings eine recht ansehnliche Reihe von Möbelwagen, um ihre Habseligkeiten aus ihrer alten Vierundzwanzig-Zimmer-Wohnung im Innern der englischen Hauptstadt in ihr neues, nicht weniger geräumiges Heim in einer Landstadt in Kent zu schaffen. Viel mehr Sorge als der Transport der Möbel machte die Umsiedelung der zahlreichen Haustiere. Die alte Tierfreundin besaß nämlich nicht weniger als 7 Hunde, 30 Katzen, über 50 Vögel der verschiedensten Arten, dazu noch einige Affen. Und damit die Mäuse in dem auf einige Zeit leerstehenden Hause nicht Hungers stürben, hatte der weibliche Sonderling sie sorgfältig in Fallen fangen lassen und nahm die lieben Tierchen mit in die neue Wohnung.

Rätsel und Spiel

Suchbild.



Wo ist die Hüterin?

Quadrat-Rätsel.

a a a d	Blutgefäß
d d e e	Mädchenname
e e i o	germanische Göttin
r r r r	„wirklich"

Bei richtiger Lösung ergeben die waagerechten und senkrechten Reihen jeweils die gleichen Wörter.

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 2 4 5 6 7 8 Stadt in der Schweiz.
2 1 4 Windrichtung.
3 2 5 8 Entgelt.
2 7 4 Aufenthalt.
4 5 7 2 8 Ehrensitz.
5 6 4 Bekleidungsstück.
6 5 6 Vogel.
7 2 4 Farbe.
8 6 3 3 Zahl.

Die erste Waagerechte und die erste Senkrechte lauten gleich.

Silben-Rätsel.

chaus — dert — ein — el — elf — gel — han
he — hun — i — la — nä — nes — ra — rett
rin — sa — sa — se — see — tow — wa
za — za.

Aus vorstehenden 24 Silben sind neun Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, zwei deutsche Provinzen ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Stadt in Rußland, 2. Landstraße, 3. abgekürzter Männername, 4. Krankenhaus, 5. Zahl, 6. Fluß in Böhmen, 7. Tier, 8. Mädchenname, 9. Beruf.

Druckfehler-Rätsel.

Am Waldesraum stand eine Weiche auf der saß eine Schachtel und sank ein listiges Liedchen in den helle Frühlingstag. Die Kinder, die vorbei gingen, blieben laufend stehen und sahen dem Vöglein, daß sich in der blauen Luft wiegte, heiser nach.

In diesem Satz hat das Druckfehlerteufelchen eine arge Verwüstung angerichtet. Wer findet die Fehler?

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel

Bilderrätsel: Kleider machen Leute. — **Quadraträtsel:** Ader, Dame, Emma, Real. — **Silbenrätsel:** Wagen, Okuli, Henne, Leder, Abend, Ulan, Filou, Durlach, Iris, Entenei, Leber, Urdorf, Florett, Tiefenbach, Gemse, Wohlauf, die Luft geht frisch und rein. — **Abkürzungsrätsel:** Perle, Erle. — **Tauschrätsel:** Augsburg. — **Kapselrätsel:** Früh übt sich, was ein Meister werden will. — **Besuchskarteurätsel:** Philadelphia.

22. September 1934

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Liebe ist die größte Macht!

7. Fortsetzung. Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G.m.b.H., Dresden-Niedersedlitz Alle Rechte vorbehalten.

Leise war Waltraut ihr gefolgt. Vor der Tür zum Pavillon stand die alte Frau still, betrachtete mit versonnenen Augen den kleinen, alten Bau, und als Waltraut näher trat, bemerkte sie, die Augen der Frau waren feucht.

Sie sagte freundlich: „Wollen Sie den Pavillon von innen betrachten?"

Die Gefragte nickte nur. Gleich darauf überschritt sie die Schwelle des winzigen Häuschens, dessen Fenster über die hohe Mauer schauten, weithin über Wiesen und Felder, bis zu den fernen Bergen. Sie sah sich im Wohnzimmer um.

„Lieb haben Sie es hier." Ihr Blick fiel auf das große Bild an der Wand, und sie stand vor dem Ich, das sie einst gewesen, und lächelte weich. „Also steht mein Porträt doch nicht in einer Bodenkammer, mit dem Gesicht der Wand zugekehrt. Er hat, um mich in die Flucht zu schlagen, gelogen, der jetzige Gutsherr von Arnsdorf, nicht wahr?"

Waltraut errötete unter dem Blick der alten Frau, die fortfuhr: „Ach so! Also hat er nicht gelogen! Aber wie kommt das Bild hierher?"

Waltraut erwiderte wahrheitsgemäß: „Das Bild in der Bodenkammer tat mir leid; es gefiel mir; da hängte ich es hier auf. Der Pavillon ist mein Lieblingsaufenthalt."

Die alte Frau ließ sich in den Armstuhl nieder.

„Es ist sympathisch, daß Sie sich meines armen Bildes erbarmt haben, kleine Großnichte, denn so darf ich Sie wohl nennen. Sie sind mir überhaupt sympathisch. Bitte lassen Sie mich hier ein Viertelstündchen ausruhen, ehe ich Arnsdorf wieder verlassen muß. — Ein bißchen enttäuscht verlassen muß! Ich kam mit der törichten Hoffnung im Herzen, man würde hier Mitleid mit meiner Heimatsehnsucht haben. Die Hoffnung war vermessen. Ich hatte kein Recht zu solcher Hoffnung, das wurde mir ja auch eben klar gemacht. Schließlich kann man ja auch niemand verdenken, wenn er deutlich abrückt von einer, die sich erst auf ihre alten Tage heimfindet. Heimfindet ist schon zuviel gesagt. Die jetzt auf Arnsdorf leben, brauchen sich nicht mehr zu mir bekennen; es liegen ein paar Generationen zwischen damals und heute. Aber ich rede schon wieder von mir. Ich wollte jetzt von Ihnen reden. Ich bin Ihnen fremd, aber ich schicke voraus, Neugierde ist keiner meiner Fehler; aber ich möchte gern wissen, weshalb beschuldigte Sie Ihr Onkel, Sie trügen die Schuld daran, daß es um das Gut so schlecht stände? Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß Ihre Jugend das Gut ruinieren konnte. Sie hatten vorhin in Gegenwart Ihres sehr aufgebrachten Onkels den Mut, zu erklären, ihretwegen könnte ich hierbleiben. Das

Wer borgt ohne Bürgen und Pfand,
Dem sitzt ein Wurm im Verstand.
Wenn leise dein Gewissen spricht,
Zum Lassen oder Tun dich mahnt,
Dann überhör' die Stimme nicht,
In Demut folge und in Treue;
Denn sicher, ehe du's geahnt,
Erfaßt zu spät dich bittre Reue.

gefiel mir natürlich. Bitte, sprechen Sie! Was haben Sie mit dem Unglück von Arnsdorf zu tun?"

Waltraut, in der die Szene mit den Verwandten noch nachzitterte, die sie alle gegen sich hatte, empfand mit einem Male das starke Bedürfnis nach einer Aussprache. Ihre Vorliebe für das Bild übertrug sich auf die alte Frau. Sie hatte das Gefühl, sie kannte die Frau schon lange, schon von jeher, und sie erwiderte schlicht: „Ich habe Vertrauen zu Ihnen und will Ihnen alles sagen."

Die äußere Festigkeit, die sie vorhin vor Onkel und Tante gezeigt, wich, und ein Mädchen mit tränenverschleierten Augen erzählte der weißhaarigen Besucherin ihr Leid, ihres jungen Herzens schwerste Not.

Sie ging dabei zuerst im Zimmer hin und her, dann saß sie neben Maria de Hernandez und schließlich, sie wußte selbst nicht, wie es gekommen, von innerer Erregung niedergerissen, lag sie auf den Knien vor der alten Frau. Die aber tat, als wäre das etwas durchaus Selbstverständliches, und strich ihr mit sanfter Hand leicht über das lockige helle Haar, sagte weich:

„Arme, kleine Arnsdorf, du tust mir leid, aber du hast recht gehandelt. Niemand kann dir das sicherer sagen als ich. Es wäre ein häßlicher Handel gewesen, wenn du um Arnsdorf zu halten, den Mann genommen, der dich nicht liebt. Brauchst dich nicht mit Gewissensbissen zu plagen, du tatest recht, ich wiederhole es dir."

Sie nannte die um so viele Jahre Jüngere unwillkürlich du, und Waltraut tat das gut wie ein Trösten.

Sie blickte mit tränenüberströmtem Gesicht zu Maria de Hernandez auf.

„Ich bin froh, daß Sie mir recht geben. Nun werde ich weiter Mut haben, mit allem, was noch kommt, fertig zu werden, denn wie ich den Onkel kenne, warten noch allerlei böse Tage auf mich."

Sie erhob sich langsam.

„Ich möchte fort von hier. Vor den ständigen Vorwürfen habe ich Angst, und ich habe auch Angst davor, Fred Ulrich zu begegnen. Hoffentlich erlaubt Onkel, daß ich mir irgendeine Stellung suche. Allerdings soll es jetzt sehr schwer sein, Lohn und Brot zu finden."

Die alte Dame blickte Waltraut lange an, sie schien nachzudenken; endlich sagte sie:

„Schade, daß ich selbst in sehr beschränkten Verhältnissen leben muß, sonst hätte ich dir angeboten: Komm mit mir hinüber nach Spanien. Eine Stellung dagegen könnte ich dir drüben verschaffen. Ich kam mit einem Ideal hierher: In Arnsdorf wollte ich wieder zugehörig sein, aber man will mich nicht, und nun reise ich zurück in meine zweite Heimat. Wenn du mitkönntest, wenn du dort arbeiten möchtest, die Reise kann ich dir bezahlen."

In Waltrauts Augen versiegten die letzten Tränen.

Der Vorschlag gefiel ihr, und sie dachte, er war für sie jetzt wie eine große Himmelsgnade. Wenn sie ihn annehmen könnte, wäre sie mit einem Male heraus aus allem, was jetzt so dunkel geworden war um sie her.

Sie griff impulsiv nach der dreisten der alten Frau.

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich mitnehmen würden. Arbeiten möchte ich gern, und wenn es sich um die allergeringste Arbeit handelte. Onkel und Tante kann ich hier doch nichts helfen. Meine Gegenwart regt sie nur auf, und ich brauchte nicht immer zu fürchten, Fred Ulrich zu begegnen. Davor fürchte ich mich über die Maßen." Ihre Stimme wurde traurig. „Aber Onkel wird mich nicht fortlassen mit Ihnen."

„Nein, das wird er wohl kaum", bestätigte Maria de Hernandez, „mit mir läßt er dich sicher nicht fort. Und wie könnte er das auch? Ich bin ja für ihn nichts weiter als eine fremde alte Frau, die ihm urplötzlich ins Haus schneite und Verwandte spielen wollte ohne Gegenleistung." Sie lächelte freundlich. „Ich bleibe noch drei Tage in der Kreisstadt, ich wohne im Hotel „Zur Post". Für das „Deutsche Haus" langen nämlich meine kleinen Ersparnisse nicht. Und dort, in der Post, kannst du mich finden. Falls dich dein Onkel, der ja alle Talente dafür zu haben scheint, zu schlecht behandelt, suche mich auf, dann nehme ich dich mit auch ohne seine Erlaubnis. Von drüben aus kannst du ihm ja schreiben, wo du dich aufhältst. Dir wird man die Flucht nicht so scharf anrechnen wie mir damals, du gehst ja nicht in Begleitung eines Mannes fort." Sie erhob sich. „Vielleicht auf Wiedersehen, kleine Großnichte! Kopf hoch und Dank für das Stündchen hier im Pavillon!"

Sie lächelte. „Vergiß nicht, ich wohne noch drei Tage in der Post." Sie sah dabei zu ihrem eigenen Bilde auf. „Seltsam, daß in dir meine Jugend noch einmal auferstanden ist!" Sie hob die Hände und zog Waltrauts Kopf zu sich herüber, küßte sie auf beide Wangen. „Lebe wohl, Mädelchen! Wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, wünsche ich, daß dir das Leben noch recht viel Schönes und Frohes bringen möge. Aber ich glaube, ich darf sagen: Auf Wiedersehen!"

Waltraut begleitete die alte Dame, die sie erst seit so kurzem kannte, und die ihr doch schon eine alte Vertraute schien, durch den Park zurück. Unfern vom Eingang zum Gutshof wartete das Mietsauto auf Maria de Hernandez, und Waltraut half ihr beim Einsteigen. Ihr war, als nehme sie Abschied von einem ihr sehr lieben Menschen. Seltsam war das! Ganz weh wurde ihr ums Herz.

Die alte Dame lächelte. „Ich glaube, wir sehen uns wieder, kleine Großnichte." Das Auto fuhr an, und Waltraut winkte noch einmal. Dann schritt sie beengt und traurig auf das Herrenhaus zu, das sich so breit und wuchtig vor ihr aufbaute wie ein plumper Steinkasten — grau und düster mit seinem roten Ziegeldach, dessen Rot längst matt und fahl geworden vom Wind und Wetter. Und doch lag etwas Heimatwarmes, Kraftvolles über dem alten Bau. Die beiden tappigen Sandsteinbären rechts und links von der niedrigen Freitreppe, schienen Waltraut liebe alte Freunde zu sein. Als Kind hatten sie und Inge gern darauf gesessen und sich dann eingebildet, sie unternähmen einen verwegenen Bärenritt. Der große Vorgarten lag da wie ein grüner Wiesenteppich, überstreut mit bunten Blumen der verschiedensten Art. Ein Springbrunnen, dessen Wasser nicht sprang, paßte zu dem Schloß mit seiner riesigen, von großen Rissen durchzogenen Schale, die von den breiten Rücken dreier tappiger Bären getragen wurde. Der Bär war das Wappentier dieses Zweiges der Arnsdorf. Waltraut liebte Gut Arnsdorf, sie liebte alles hier und dachte mit Schmerz daran, daß sie es bald würde verlassen müssen. Aber hier konnte sie doch wohl kaum noch bleiben. Jeder ihrer ferneren Tage hier würde mit Vorwürfen angefüllt sein bis zum Rand.

Die Angst vor dem Onkel, der leicht zornig wurde, war sie eigentlich niemals ganz losgeworden, seit sie hier lebte, und jetzt lag ihr die Angst vor neuen Auseinandersetzungen auf der Brust wie ein schrecklicher Albdruck.

Was ihr die alte Frau vorhin angeboten, konnte sie locken. Die Fremde, Arbeit und Vergessen! Aber heimlich mochte sie nicht mit ihr gehen, und erlauben würde es der Onkel bestimmt nicht.

Am offenen Fenster seines Arbeitszimmers stand Ferdinand von Arnsdorf. Er rief: „Waltraut, komm sofort in mein Zimmer! Ich habe mit dir zu reden."

Sie schämte sich ihrer Angst, die sie feige nannte, aber ganz langsam nur folgte sie der Aufforderung.

10.

Fred Ulrich kam diesen Vormittag doch nicht mehr so an die Arbeit, wie er es vorgehabt. Er war froh, als er die Besprechung mit dem Prokuristen und eine wichtige Unterredung mit einem seiner Ingenieure hinter sich hatte. Er saß dann in tiefe Gedanken verstrickt an seinem Schreibtisch und sann über den Besuch Waltrauts von Arnsdorfs nach, dachte daran, daß sie seinen Ring zurückgegeben. Und er hatte sie für genau so berechnend gehalten wie Inge.

Er bedauerte aufrichtig, ihr unrecht getan zu haben, und kam sich selbst gemein vor, daß er sich ihrer bedient, um Inge zu treffen.

Wie dumm und klein war sein Spiel gewesen, verglichen mit ihrer Größe! Im Augenblick, wo sie erkannte, er liebte sie nicht, gab sie ihm den Ring zurück, verzichtete auf ein reiches Leben an seiner Seite, nahm lieber Aerger und allerlei Schwierigkeiten mit ihrem Onkel auf sich, die bestimmt nicht ausbleiben würden, sobald Ferdinand von Arnsdorf erfahren, was sie getan, und daß er jetzt auf keine finanzielle Hilfe von ihm mehr rechnen durfte.

Er überlegte, er würde das dem Arnsdorfer Gutsherrn für alle Fälle schreiben müssen.

Auch seiner Berliner Bank wollte er Auftrag geben, daß die Zahlung an Ferdinand von Arnsdorf nicht zu leisten sei.

Er konnte das eigentlich gleich tun. Aber er blieb lässig sitzen und schloß die Augen.

Fred Ulrich war, er sähe wieder Waltraut vor sich, und sie schaue ihn so groß an, als wolle sie sein Inneres ergründen. Ihm war, er höre wieder ihre weiche Stimme fragen: Liebst du mich? Er glaubte dabei wieder den seltsam traurigen Blick der großen grauen Augen, den festen, entschlossenen Ausdruck ihres Gesichtes zu sehen. Sie tat ihm leid, über die Maßen leid, und er konnte ihr doch nicht helfen, er hatte ihr auf ihr dringendes Fordern die Wahrheit sagen müssen.

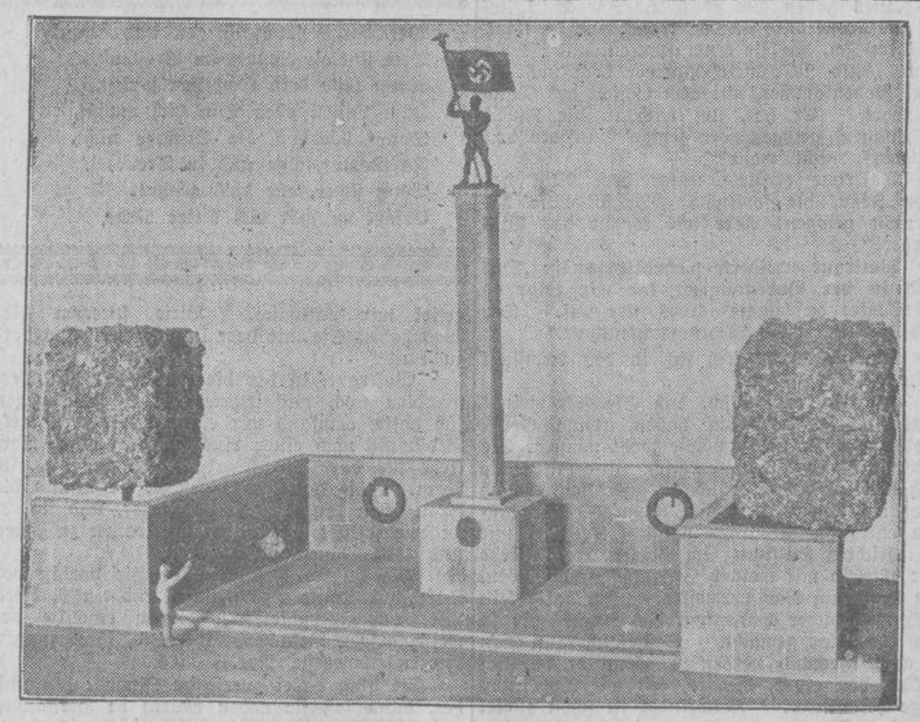
Er sann, es müßte doch eigentlich gar nicht schwer sein, das wunderschöne blonde Geschöpf lieb zu haben, schon allein um ihres kristallklaren, anständigen Charakters willen. Und er sann weiter: War sie nicht weicher und anschmiegsamer als Inge? War sie nicht natürlicher als die kokette Inge? Dumm, daß die Liebe oft den falschen Weg geht. Ihn hätte sie zu Waltraut führen müssen; dann wäre er sehr glücklich geworden. „Sehr glücklich!" flüsterte er leise vor sich hin. Er dachte jetzt ganz anders an Waltraut als vorher und grübelte versonnen, es war Liebe in den Küssen gewesen, mit denen sie seine kalten Küsse erwidert, die er ihr in Gegenwart der Verwandten gegeben, stets bestrebt, in Inge den Glauben an seine Liebe zu Waltraut zu befestigen.

Seine Lider sanken ganz tief über die Augen. Er wähnte Waltraut jetzt ganz nahe vor sich. Sie neigte sich über ihn; ihre Lippen wollten sich auf die seinen legen — da sprang er auf, blickte sich mit verdüsterter Stirn in dem sehr sachlich und doch behaglich eingerichteten Büro um und lachte leise auf. Es war wie ein Auslachen seiner selbst. Waltraut von Arnsdorf kam nicht mehr zu ihm; sie hatte gründlich Klarheit zwischen ihnen beiden geschaffen. Den weichen jungen Mund würde er niemals im Leben wieder küssen, niemals! —

Seltsam, und ihm war doch fast, als trüge er plötzlich Verlangen danach!

Er ging ein paarmal durch den großen Raum, steckte sich eine Zigarette an und schrieb dann eigenhändig zwei Briefe. Einen an den Gutsherrn von Arnsdorf und den anderen an seine Berliner Bank. Er gab die Briefe zur forfortiaen Beförderung.

(Forts. folgt.)



Der preisgekrönte Entwurf für das Horst-Wessel-Denkmal in Berlin.
Auf dem Horst-Wessel-Platz in Berlin wird ein Horst-Wessel-Denkmal aufgestellt, für das die Berliner Stadtverwaltung einen Wettbewerb ausgeschrieben hatte. Dieser Entwurf, der aus den Händen des Bildhauers Gruson stammt, erhielt den ersten Preis.

Der beste Schütze im Regiment

von Klaus Hellmut.

* „Tja, mit dem Hasenfell, das da neben der alten Militärmütze und einem Paar Achselklappen hängt, hat es sein gewisses Bewenden". Papa Geisenack sprach im gedehnten Thüringisch immer gern davon. „Das stammt nämlich noch aus meiner Unteroffiziers-Laufbahn und hat mir einen bösen Augenblick verursacht — nämlich als Scheibe — —tja."

Geisenack war einst ein großer Jäger vor dem Herrn und in seiner Dienstzeit der beste Schütze im Regiment. Als Rekrut, beim ersten Schießen, schoß er besser als alle anderen, was ihm außer dem Lob des Hauptmanns einmütigen Groll seiner Kameraden eintrug. Sein Unteroffizier sagte ironisch:

„Na, da haste bloß reingemuckt, Kerl! Bild' dir bloß nischt ein! Dusel haste gehabt! Ganz unverschämten Dusel!"

Rekrut Geisenack erwiderte vorschriftsmäßig: „Jawohl" und unterließ es, vom väterlichen Gut und der großen Jagd, unten an der bayrischen Grenze, wo er als bester Jäger galt, zu sprechen. Im übrigen blieb er sich gleich im Schießen, d. h. er „muckte weiter rein" und hatte ewigen „Dusel".

Als Unteroffizier schoß er den andern bei allen Preisschießen die besten Preise weg. Damit mußte man sich abfinden, denn Geisenack war nicht nur der Stolz der „Sechsten", sondern das Schießwunder des ganzen Regiments. Der Hauptmann drückte manchmal beide Augen und noch mehr zu, wenn sein Liebling etwas ausgefressen hatte. So einmal bei einem großen Schießen, wo Geisenack als Schießunteroffizier fungierte; da fand der Kompagniechef (eine Viertelstunde nach Schießbeginn!) weder die Scheiben aufgebaut, noch die Schießabteilungen am Stand. — Der Herr Schießunteroffizier mußte erst aus der Kantine geholt werden. Als der Hauptmann Meldung verlangte, meldete er mit eiserner Stirn, daß „alles in Ordnung" sei. Der Hauptmann deutete nach vorn: „Es sind ja nicht einmal die Scheiben eingebaut!"

„Jawohl, Herr Hauptmann, die Scheiben noch nicht!"

Strafe war Geisenack sicher: da er wieder ganz hervorragend schoß, zerschmolz des Hauptmanns Zorn.

Schlimmer stand es kurz darauf auf dem Truppenübungsplatz, beim Gruppenschießen. Der Brigadekommandeur aus Erfurt wohnte der Schießübung bei.

Geisenack war Gruppenführer. Und selbstverständlich hatte der Hauptmann den Oberst und dieser den hohen Herrn bestimmt, hinter Gruppe Geisenack Aufstellung zu nehmen. Aber die Leute waren nervös durch die vielen hohen Vorgesetzten und schossen herzlich schlecht.

Der Oberst schien bereits unwillig, da der hohe Herr neben ihm die Stirn zu runzeln begann. Da nahm Geisenack sein Gewehr; 450 Meter freihändig. Bardautz! Die erste Tonscheibe war zersprungen. Beim zweiten Schuß, die zweite. Und so fort, jeder Schuß ein Treffer.

„Donnerwetter!" erkannte der hohe Herr aus Erfurt an. Worauf der Oberst stolz erklärte: „Mein bester Schütze: Schießt jeden ersten Preis! Sicher wie noch nie ein — —"

Unteroffizier Geisenack lag mit rotem Kopf neben seiner Gruppe. Er vergaß über das Lob seine dienstliche Unbedeutendheit und „fühlte sich", wie die Kameraden hämisch für diesen Zustand gesagt haben würden. Dagegen sah er, daß da vorn, dicht an den Scheiben,wo von rechts Verstärkungen gemeldet waren, ein Häschen auftauchte, stutzte und Männchen machte —

In Geisenack erwachte der Jäger; ein Handeln von Sekunden; dann fuhr der Finger zum Abzug, drückte los, und der Hase machte einen raschen Salto mortale durch die Luft.

Die hohen Herren hatten den Vorgang in allen Einzelheiten beobachtet. Der Brigadekommandeur tippt, bevor Geisenack losdrückte, dem Oberst auf die Schulter und sagte: „Da sehen Sie — —"

Da krachte schon der Schuß. Unteroffizier Geisenack war blaß geworden. Er lag bewegungslos und ahmte den toten Hasen nach. Aber als der Oberst herantrat und fragte: „Was war denn das, Geisenack?" konnte er sich nicht länger tot stellen, sondern mußte irgend etwas antworten.

„Ein Hase, Herr Oberst — —

„Ein Hase?"

Der Hauptmann schwitzte. Der Oberst kaute am langausgezogenen Bart. Die anderen lachten hinter der Hand, zumal der hohe Herr aus Erfurt. Dieser fragte endlich:

„Na, Unteroffizier, was dachten Sie sich denn bei dem Schuß? Dachten in der Hitze des Gefechtes — auch eine Scheibe, wie?"

Unteroffizier Geisenack war auf die Sprünge geholfen. Der Hauptmann atmete hörbar auf und machte ein weniger grimmiges Gesicht. Der Oberst ahmte ein Lächeln dem Brigadekommandeur nach.

„Jawohl, Euer Exzellenz! Eine Scheibe!

„So!? — Na, es war aber keine! Holen Sie sie mal gefälligst."

Geisenack stob davon, strich um den Hasen herum und suchte nach einer Scheibe, die zu finden natürlich nicht möglich war. Er schwitzte, obwohl er sonst so leicht nicht in Verlegenheit zu bringen war.

„Na, bringen Sie nur Ihren Hasen, Unteroffizier!"

Geisenack brachte ihn. Er durfte ihn behalten. Weil er nach den vielen übrigen Scheiben auch diese, die ihm da ins Schußfeld geraten war, eiligst weggeputzt hatte.

Der Hauptmann nahm ihn freilich hernach ordentlich vor und sprach streng dienstlich von „grenzenloser Unverschämtheit", „Blamage", von Gefängnis wegen Wilddieberei und derlei ärgerlichen Dingen.

Und wenn Geisenack später davon erzählte, dann schmuggelte er immer und ahmte getreulich diese strenge Rede des Hauptmanns nach. Um mit einem liebevollen Blick nach einem bekümmerten Seufzer (der seinem Alter galt) zu schließen:

„Tja mit dem Hasenfell, da hat es schon sein gewisses Bewenden — —"

Durfte Frau Maury dicker werden?

Die Frauen sind wankelmütig. Das ist eine feststehende Tatsache. Sie gilt nicht allein für die Launen und Stimmungen, die in den Köpfchen so häufig wechseln, sondern auch für das Aeußere der „reizenden Gestalt", das je nach den Eingebungen von Frau Mode zwischen schlank und vollschlank wechselt. Aber ist einer Frau dieser Wechsel immer erlaubt? Vor allem auch dann, wenn sie gerade ein neues Kleid in Auftrag gegeben hat? Frau Maury zu Paris behauptet es mit Entschiedenheit; die Schneiderin, bei der sie das neue Kleid bestellt hatte, bestreitet es nicht weniger entschlossen. Und jetzt hat ein Pariser Gericht über die schwierige Frage zu entscheiden. Der Vorgang war folgender. Frau Maury hatte ein neues Kostüm bestellt; der Preis war mit 240 Mark vereinbart, worauf ein Viertel angezahlt wurde. Aber als nach einiger Zeit das Wunderwerk dann endlich kam, paßte es nicht. Es war zu eng. Frau Maury kam einfach nicht hinein. Das Kleid ging zurück, wurde geändert und traf nach Wochen wieder ein. Eine neue Katastrophe. Jetzt war es viel zu weit und hing der Trägerin in weiten Falten um den schlanken Körper. Sie weigerte sich, eine zweite Aenderung vornehmen zu lassen, und verlangte ihre Anzahlung zurück. Davon wollte aber die Schneiderin nichts wissen. Von ihr aus gesehen stellte sich die Sache nämlich wesentlich anders dar. Danach hatte Frau Maury das Kleid bestellt, sich Maß nehmen lassen und dann — die Mode schrieb gerade vollschlank vor — eine kleine Maßkur unternommen. Mit der unausbleiblichen Folge, daß, als nach einigen Wochen das neue Kleid eintraf, es zu eng war. Nachdem darauf die neuen Maße genommen waren und das Kostüm einer Umarbeitung unterzogen wurde, schlug die Mode von neuem um. Schlanke Linie ist Trumpf! hieß es wieder einmal, und Frau Maury hatte sich beeilt, der Losung nachzukommen. So daß, als die vielbeschäftigte Schneiderin das geänderte Kleid liefern konnte, es verständlicherweise viel zu weit sein mußte. Da war nun schwer zu entscheiden, wer recht hatte. Doch der Richter fand eine Lösung. Die Schneiderin bekam die 60 Mark Anzahlung und das nunmehr hoffnungslos unmoderne Kleid ihre Gegnerin wird sich entweder nach einer schneller arbeitenden Lieferantin umsehen oder sich von Launen der Frau Mode ein wenig unabhängiger machen müssen.

Gespräch mit Lora.

Von Karl Fuß.

* Mein Freund hat einen Papagei, der auf den Namen Lora hört. Hat ihn von irgendeiner exotischen Fahrt mitgebracht. Ein fabelhafter Bursche — der Papagei nämlich. Er spricht mehrere Sprachen, hätte also in der Vorkriegszeit einjährig dienen dürfen. Zwar muß zugestanden werden, daß er jeweils nur einige wenige Sätze jeder Sprache beherrscht. Deutsch spricht er übrigens durchaus mit fremdländischem Akzent, wie sich das für einen Exoten gehört.

Es ist sehr unterhaltsam, einem Gespräch meines Freundes mit Lora zuzuhören. Es kommt da mitunter so ein herrlicher Unsinn heraus, daß man versucht wäre, eine Weltanschauung daraus zu zimmern.

Eine Unterhaltung zwischen Lora und meinem Freund sieht ungefähr so aus:

„Guten Morgen, Lora; hast du gut geschlafen?"

„God save the queen."

„Willst du ein bißchen Zucker haben?"

„Ich liebe dich."

„Schönes Wetter heute, Lora, nicht?"

„Nitschewo."

„Quatsch doch nicht so dämlich, Lora!"

„Chacun a son gout".

„Du hast heute wohl wieder deinen philosophischen Tag, dummes Biest."

„Sie sind verrückt, mein Fräulein!"

Eine Unterhaltung von Geist, Grazie und Temperament, wird man zugestehen müssen. Sie ist meist noch durchsetzt von einigen kräftigen Flüchen und Schimpfworten verschiedenster Nationalität, denn Lora ging durch einige Matrosenhände, ehe sie bei meinem Freunde landete.

Er behauptet im Ernst, er habe sehr viel Anregung von Lora. Und in einer gelockerten Stunde vertraute er mir sogar an, er habe außerordentlich Wertvolles von Lora gelernt. Er nannte den Papagei geradezu ein Symbol des Menschenlebens und der Weltgeschichte. Mit souveräner Ueberlegenheit erklärte er, das Leben gebe auf unsere dringendsten Fragen und Anrufe ungefähr die gleichen geistvollen Antworten wie Lora. Sie erschienen sinnlos, und seien es vielleicht auch, aber so sei eben mal das Leben: ein Kunterbunt, das sich aber schließlich auf einige wenige immer gleichbleibende Formeln u. Floskeln zurückführen lasse.

„Sagst du zum Schicksal: Gib mir dies und jenes, so antwortet es dir: Du bist verrückt! Klagst du es an: Du hast mir dies oder das vorenthalten, so antwortet dir das Leben vielleicht: Ich liebe dich! und du magst darüber nachdenken, ob es nicht tatsächlich so ist und du dich nur täuschtest, als du es schmähtest. Wenn du begehrst oder liebst, so mögen die Parzen sagen Nitschewo und dich kaltblütig auf die Sandbank des Zweifels, der Resignation, der Verzweiflung setzen. Und bist du einmal übermütig und forderst das Leben heraus, so antwortet es dir: Quatschkopf. — Ist's nicht so, Lora", wandte er sich an den Papagei, der aufmerksam unserem Gespräch gelauscht hatte.

„Gib mir was zu fressen", sagte Lora.